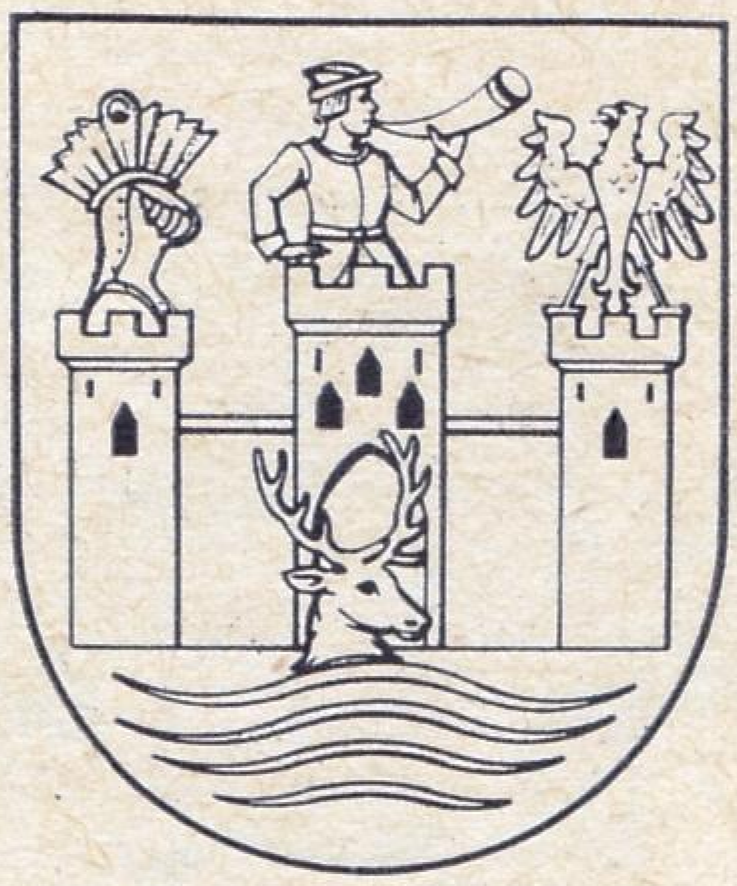


Angermünde



Angermünde

Impressionen aus der Geschichte der Stadt

[redacted]



Liebe Bürgerinnen und Bürger der Stadt Angermünde!

Im Karl-Marx-Jahr 1983 begeht unsere Heimatstadt ihr 750-jähriges Stadtjubiläum. Tausende unserer Mitbürger haben in Betrieben, in den Wohnbezirken, Hausgemeinschaften und Familien dieses historische Ereignis durch zahlreiche Initiativen im Rahmen der Bewegung „750 Minuten für mein Angermünde“ vorbereitet.

Ihnen allen spricht der Rat der Stadt dafür Dank und Anerkennung aus.

Stadtjubiläen in unserer sozialistischen Gesellschaft sind für uns nicht nur Anlaß für vielfältige Feierlichkeiten, sondern vielmehr Anlaß für Rückschau, für Besinnung auf Gegenwärtiges, aber vor allem Konzentration auf bevorstehende Aufgaben.

Dazu will diese Broschüre einen kleinen Beitrag leisten — auch im Sinne der weiteren Ausprägung von Heimat- und Vaterlandsliebe im Geiste des sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus, im Geiste wahren Geschichtsbewußtseins, von dem Hermann Kant, Präsident des Schriftstellerverbandes der DDR auf dem VIII. Schriftstellerkongreß sagte:

> „Es handelt sich darum, bewußt in der Geschichte zu sein. Um Wissen und Gewissen geht es da. Wo man von Ursachen weiß und auf Folgen sieht und sich zu Folgen und Ursachen eine Haltung macht, dort ist Geschichtsbewußtsein — eine Haltung für die Kämpfe unserer Zeit.“

Entscheidend für die Herausbildung einer solchen „Haltung für die Kämpfe unserer Zeit“ war für unsere Heimatstadt der 27. April 1945 — der Tag, an dem Angermünde durch die ruhmreiche Rote Armee von der Naziherrschaft befreit und ein neues Kapitel in der Heimatgeschichte aufgeschlagen wurde.

Deshalb ist dieses Jubiläum im Karl-Marx-Jahr 1983 für uns alle auch gleichzeitig ein Jubiläum für unsere unverbrüchliche Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion und ihrer ruhmreichen Armee.

Wir begehen es in der Überzeugung, daß erst nach dem historischen Sieg der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus unsere Heimatstadt in der sozialistischen Gesellschaftsordnung unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei ihr eigentliches Aufblühen erlebte und daß es unsere Aufgabe ist, alle Kräfte für ihr weiteres Erblühen zum Wohle und Glück ihrer Bürger einzusetzen.

Im Namen des Rates der Stadt übermittle ich allen Bürgern von Angermünde anläßlich des 750. Stadtjubiläums die herzlichsten Grüße und Glückwünsche — verbunden mit dem Wunsch, daß jeder auch weiterhin seine Kraft für die Entwicklung unserer Heimatstadt einsetzen wird.

Festner
Bürgermeister

Aus der Urgeschichte der Gemarkung Angermünde

Die Eiszeiten haben eine buntgewürfelte Landschaft hinterlassen.
Die Angermünder Gegend ist eine Mischung von Sand- und Lehmflächen, die durch Wasserflächen wie Mündesee, Mudrowsee, Teichen, Tümpeln und Gräben bereichert wird. Der Sandrücken zwischen Mündesee und Mudrowsee, umgeben von Sümpfen und Niederungen, war schon in uralten Zeiten menschliches Lebensgebiet.



Abb. 1

Altsteinzeit. Die älteste Spur von Menschen im Stadtgebiet war der Fund einer gestielten Feuersteinspitze 1970 am Mündesee, die aus der Zeit des Überganges von der Altsteinzeit zur Mittelsteinzeit etwa um 8000 v. Z. stammt (Abb. 1). Die Jäger zogen einzeln oder in Horden im Lande dem Wilde nach.



Abb. 2

Mittelsteinzeit. 2000—3000 Jahre später zeigt der Fund eines Steinkopfes in Keulenform (Abb. 2), um 1960 in der Berliner Straße, schon eine Bearbeitung durch Bohren und Schleifen. Jäger- und Sammlergruppen waren es in dieser Zeit, die schon zeitweise festere Wohnsitze hatten.



Abb. 3

Jungsteinzeit. Der Fund einer Amphore (Henkelgefäß) beim Kalksandsteinwerk 1965 zeigt, daß hier eine andere Bevölkerungsgruppe lebte, die durch Übernahme von Anregungen aus dem Balkan- und Donaugebiet zu Ackerbauern wurden und auch die Töpferei kannten. Die Gefäßform schreibt man der jungsteinzeitlichen Baalberger Gruppe zu, die um 3000 v. Z. hier vermutet wird. Aus jungsteinzeitlicher Zeit stammt auch ein Getreidemahltrog, der 1960 beim Verlegen einer Wasserleitung im Fundament des Hohen Tores (später Schwedter Tor) gemacht wurde (Abb. 3).

Bronzezeit. Am Mündesee, auf dem Gelände des jetzigen KfL, wurde schon 1899 ein größerer Fund, ein sogenannter Verwahrfund, von Bronzegegenständen gemacht. Die gefundenen Stücke, größere Nadeln, Armspiralen, Halskragen, Bronzebeil usw. sind in die Zeit der Nordischen Bronzezeitkultur um 1500—1200 v. Z. zu stellen (Abb. 4). Diese Gegenstände sind hervorragende Arbeiten von Handwerkern, die das neue Wissen von der Technik des Bronzegießens und -schmiedens beherrschten. Aus der Bronzezeit stammt ebenfalls die große Siedlung, die 1978—80 bei den Neubauten in der Fischerstraße zwischen Marienkirche und Mündesee gefunden wurde.



Abb. 4

Eisenzeit. Beim Umbau der Heizung im Haus Uckermark kam 1969 ein Gefäß zutage, das mit den typischen Mustern der Endstufe der Lausitzer Kultur, der Göritzer Gruppe, versehen war. Diese um 500 v. Z. von der Odermündung bis zur Südgrenze der DDR reichende Oderlandkultur ist sehr stark im Angermünder Kreis vertreten. Dort gab es im wesentlichen Ackerbau und Viehzucht. (Abb. 5).



Abb. 5

Kaiserzeit. Im Bestand des Heimatmuseums Angermünde liegt ein durch Ringe verbundenes urtümliches Paar von Schlüsseln aus Eisen, wie sie in der archäologisch als Kaiserzeit (Nachchristliche Eisenzeit) benannten urzeitlichen Gesellschaft zum Verschließen von Holzkästen üblich waren. (Abb. 6). Es war die Zeit der Wanderungen der Burgunder, die unser Land von etwa 200—500 bewohnten, dann aber bis auf wenige Zurückbleibende nach Westen weiter wanderten.

Abb. 6





Abb. 7

Slawenzeit. Die aus dem Osten und Südosten nachziehenden slawischen Stämme, die später bei uns als Ukrer bezeichnet wurden, haben ihre Spuren überall in der Gemarkung hinterlassen, bis sie schließlich von den von Westen herkommenden Deutschen in deren Neusiedlungen miteinbezogen wurden. Die zahlreichen Funde vom Mudrowsee (Abb. 7), rings um den Mündesee und vom Keller der Marienkirche geben an, daß die Ukrer zwischen 600 und 1200 zu einem volksreichen Stamm geworden waren.



Abb. 8

Mittelalter. Während alle urzeitlichen Gruppen und Stämme einzeln oder locker wohnten, kam es im frühen Mittelalter ab 1150 zu einer geplanten Siedlungstätigkeit, die sich so stark innerhalb der Grenzen des Stadtgebietes zeigt, daß kaum ein qm Boden ohne Funde aus der Zeit der ersten Stadtanlage ist. Gefäße wie der Grapen (Dreifußtopf Abb. 8), Nachtwächterspieß (Abb. 9), Spinnwirtel, Schuhteile usw. werden bei jedem Bauvorhaben gefunden.

Durch Schriftquellen und die älteren Bauten wird von nun an die Frühgeschichte der Stadtanfänge deutlich.

Walter Weiß

Abb. 9



Name und Wappen

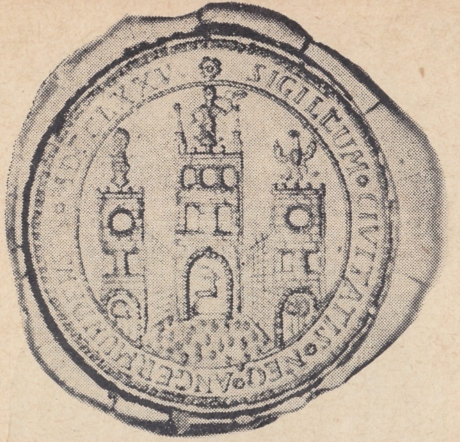


Siegel der Stadt Angermünde an einer Urkunde von 1316, zur Zeit der brandenburgischen Herrschaft



Siegel der Stadt Angermünde um 1400, zur Zeit der pommerschen Herrschaft

Angermünde — schon der Name dieser Stadt, die an keiner Mündung liegt und auch der Zusatz „Neu-Angermünde", welchen der Ort von 1313, in einer Urkunde als „ciuitati nostre Nove Anghermunde" erwähnt, bis ins 19. Jh. trug, setzen einen älteren Ort voraus, von welchem unsere Stadt den Namen erhalten hat. Zwischen Duisburg und Düsseldorf ragt am Ostrande der Rheinniederung die Burg Angermund, zu ihren Füßen liegt das Städtchen Angermund.
Von hier zogen um 1100 nicht nur Bauern und Kaufleute gen Osten, sondern auch die Burgherren. So sind die Herren von Angermund häufig in brandenburgischen Urkunden des 12. Jh. vertreten. Nach diesem Angermund wurde das altmärkische „Angermunde an der Elbe" schon 1136 genannt. Erst seit 1271 findet sich für diesen Ort der Name „Tangermünde". Noch 1305 wurden beide Städte ausdrücklich als „Angermunde upper Elven" und „Nien Angermünde" gegenübergestellt. Dieser Weg des Ortsnamens wird noch durch vorkommende Flurnamen bestätigt. So gibt es den hier bei uns vorkommenden Flurnamen „Hamai" bei Tangermünde dreimal und im Ursprungsgebiet noch heutzutage an siebzigmal.
Nach der Bildung der Stadtgemeinde war es seit 1149 Brauch, ein Städtesiegel zu führen, das ihre Rechts- und Handlungsfähigkeit zum Ausdruck brachte.
Das heutige Wappen der Stadt — entstanden aus dem Siegelbild — besteht in dem Grundinhalt seit dem 13. Jh. Die drei

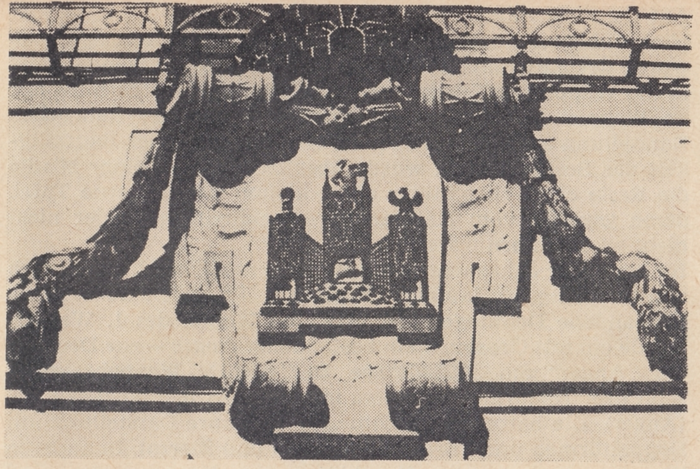


Siegel der Stadt Angermünde von 1775



Wappenzeichnung um 1890

Türme mit den Mauern symbolisieren die Wehrhaftigkeit der Stadt und ihr Stadtrecht. Das geöffnete Tor versinnbildlicht die Handelsoffenheit, den Fernhandel.
Ähnlich wie im Angermünder Wappen erscheint diese Wappenburg in den Wappen anderer Städte, vor allem in den Städten, die Magdeburger Recht erhalten hatten und Beziehungen zur Hanse unterhalten haben. Die Attribute des Landesherren sind dem Wappen beigefügt: Auf dem rechten Turm ein Helm mit Adlerflügel, auf dem linken Turm ein Adler. Es handelt sich hier um das Wappentier der Mark Brandenburg, wie es seit Anfang des 13. Jh. von den jeweiligen brandenburgischen Landesfürsten geführt wurde. Form und Farbe blieben gleich unter den Askaniern, den Wittelsbachern, den Luxemburgern und auch den Hohenzollern. Nur in der Zeit der pommerschen Herrschaft trat der Greif an die Stelle des roten Adlers und auf dem Helm für den Adlerflügel die Pfauenfedern. Nach der Rückeroberung der Stadt Angermünde 1420 teilt der Markgraf Friedrich in einem Brief vom 14. 5. 1420 mit, daß er der Stadt Angermünde die Siegel genommen und ihr neue gegeben habe.
Diese neuen Siegel haben auch die bildliche Darstellung von Mauer und Türmen, nur sind an die Stelle des Greif der Adler und anstelle der Pfauenfedern am Helm der Adlerflügel getreten. Der weitere Inhalt des Wappenbildes findet eine sagenumwobene Begründung: Die Umgebung unserer Stadt war früher reich an Wald und Wild, daher fanden hier oft Jagden der Feudalherren statt. Bei einer dieser Jagden verfolgte man eifrig einen großen Hirsch ohne ihn erlegen zu können. Gegen Abend war er auf der nördlichen Seite des Mündesees derart gestellt, daß ihm nur der See als einziger Ausweg blieb. Um den Verfolgern zu entfliehen durchschwamm der Hirsch den See und suchte in der Stadt durch das offene Seetor Schutz. Zur damaligen Zeit war der Mündesee noch nicht reguliert, so daß das Wasser des Sees in feuchten Jahren bis in die Stadt hineinreichte.



Wappen über dem Rathaus-Eingang, geschaffen von dem in Angermünde geborenen Bildhauer Albert August Manthe 1906



Auf dem Marktplatz wurde der Hirsch erlegt und ein Jäger blies auf dem Torturm die Jagd ab. Zur Erinnerung daran wurde der schwimmende Hirsch und der signalblasende Jäger in das Wappen aufgenommen. Dieses Ereignis wurde nicht nur im Wappen festgehalten, sondern auch in einer figürlichen Darstellung am Seetor. Als man 1827 wegen großer Baufälligkeit das Seetor abtrug, wurde über dem Tor in einer Nische die Reste einer Hirschfigur entdeckt und eine bleierne Tafel, deren gänzlich vom Kalk zerstörten Schriftzüge leider nicht mehr zu entziffern waren.

Im Laufe der Jahre wurde das Wappen modifiziert. Der Hirsch wurde springend, laufend dargestellt. Es traten auch falsch verstandene Deutungen auf. Aus den Wellen des 1. Wappen wurde ein mit Grasbüscheln bestandener Anger — zur Deutung des „Anger“ am „Münde“see. Der nächste Wappenzeichner zeigt drei Tortürme mit einem mit Bäumen bepflanzten Platz (Anger). Die barocke Stilrichtung fordert ihre Darstellung mit Doppeltürmen und Türmchen, Gittern und Zierrat. In anderen Wappen wachsen die Hornbläser aus Kronen oder sind „nackte“ Männer. In einem Wappen wird aus dem Helm mit den pommerschen Pfauenfedern sogar eine Eule.

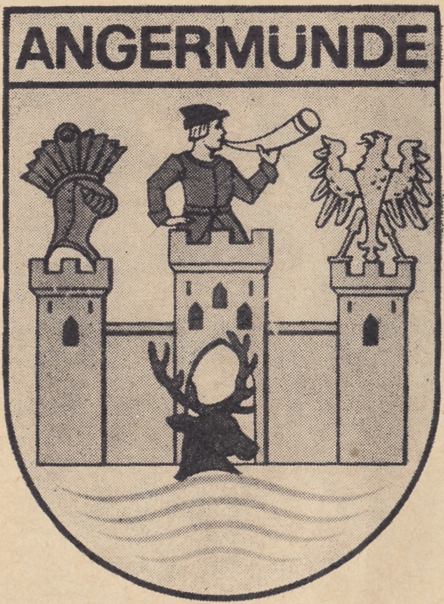
Seit der Jahrhundertwende nahm sich die Verkehrsindustrie dieser Objekte an und vermarktete sie. Die Darstellungen wurden immer vereinfachter und verfremdeter.

Der Rat der Stadt hat durch Beschluß im Jahre 1975 das heutige Stadtwappen, ausgehend von dem ersten uns bekannten, wieder zu seinem Wappen gemacht.

D. Kukla



Wappendarstellung um 1950



Wappen der Kreisstadt Angermünde seit 1975

Die Stadtbildung

Aus dem Beginn der Ansiedlung der Stadt Angermünde sind keine schriftlichen Quellen erhalten. Aus späteren Chroniken sind Mitteilungen zu entnehmen, die betreffend der Zeitstellung den Nachprüfungen nicht standhalten. Zum Ablauf der Besiedlungsgeschichte können jedoch andere Quellen herangezogen werden, die zu einer Einengung des Zeitpunktes der Stadtgründung führen. Das sind z. B. schriftliche Angaben aus dem weiteren Landesgebiet, archäologische Funde, Denkmaluntersuchungen, Flurnamen usw.

In der jetzigen Gemarkung der Stadt Angermünde wurden wie vor erwähnt, Siedlungsspuren aus urgeschichtlichen Zeiten ab 8000 v. Z. gefunden.

Die nach den gescheiterten Kreuzzügen einsetzende Ostexpansion der deutschen Feudalherren im 10. Jh. setzte sich in langen blutigen Kämpfen gegen die Slawen bis ins 12. Jh. fort. Ursachen, daß die Deutschen so vordringen konnten, lagen u. a. darin, daß die eingesessene slawische Bevölkerung durch die Kriege geschwächt, keinen nennenswerten Widerstand leisten konnte und daß slawische Fürsten ihrem Volk in den Rücken fielen und sich auf die Seite der Eroberer stellten. Ein Beispiel dafür waren die pommerschen Herzöge, die sich 1181 zu deutschen Reichsfürsten erklären ließen.

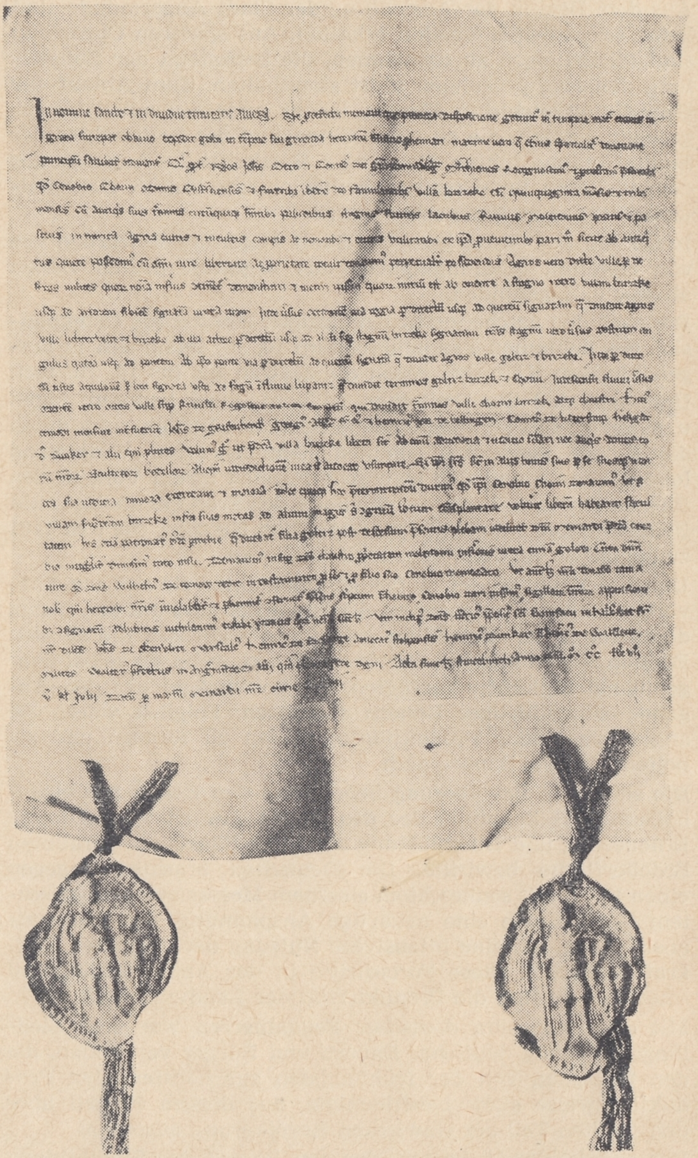
Um ihre Macht weiter zu festigen, bemühten sie sich um Eheverbindungen mit deutschen Adelsfamilien und um den Zuzug deutscher Ritter. Die Ritter konnten die Dienste, die sie den Fürsten leisten mußten, nur übernehmen, wenn sie selbst über genügend Einkünfte verfügten, die vorwiegend aus den Abgaben zinspflichtiger Bauern stammten. Folglich waren sie angewiesen, neue Produktionsmethoden zu fördern und sie holten deutsche Bauern nach.

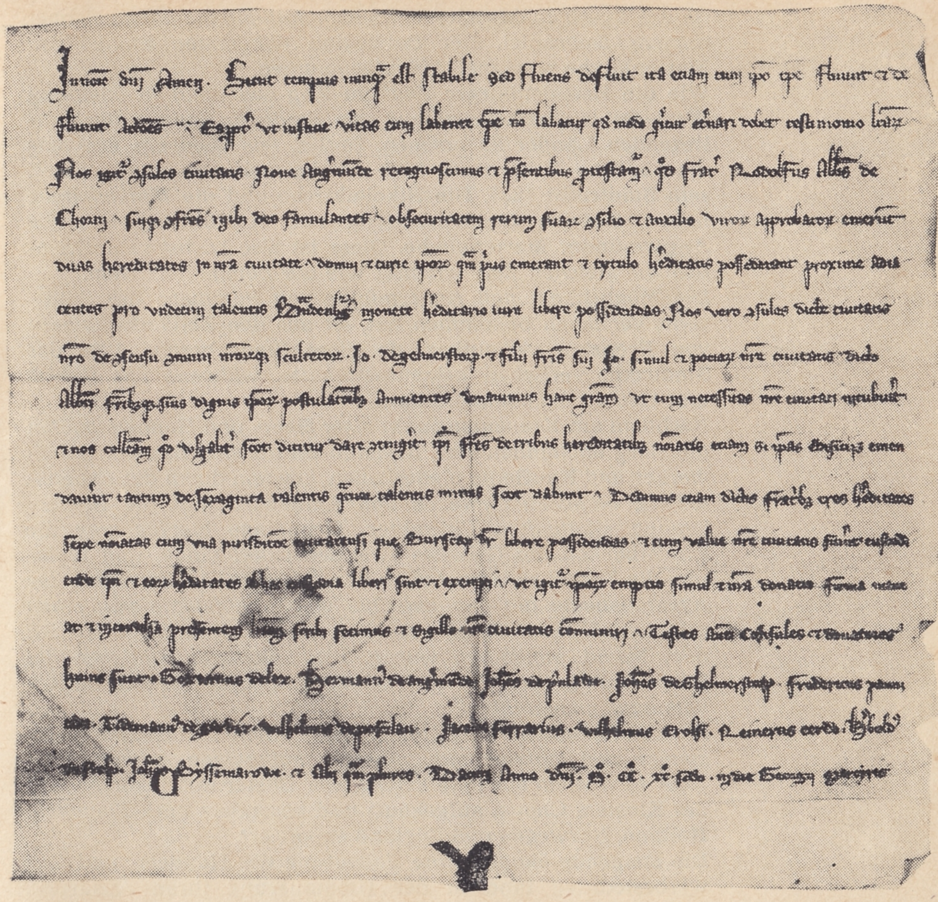
Die slawische Bevölkerung bearbeitete den Boden mit einem hölzernen Hakenpflug, der den Boden nur ritzte und keine Erneuerung und Durchlüftung der ihrer Nährstoffe beraubten Erdoberfläche bewirkte. Die Deutschen brachten dagegen einen Pflug mit senkrechtem eisernem Messer und waagerechtem Schar sowie eine neuartige Anspannung, die Kummetanschirrung, die eine intensivere Nutzung der tierischen Zugkraft bewirkte. Diese Fortschritte in der Anbautechnik und -methode erhöhte die Produktivität der Landwirtschaft.

Mit der Expansion deutscher Feudalherren war eine Siedlungsbewegung deutscher Bauern und Bürger verbunden, die den Übergang von der frühfeudalen zur hochfeudalen Produktionsweise stark beschleunigte, aus diesem Prozeß aber den größten Teil der slawischen Bevölkerung ausschloß.

Der entscheidende Anstoß, der den Prozeß der Stadtbildung auslöste, ging von den Produktivkräften aus. Die Zunahme der Warenproduktion bildete die ökonomische Wurzel der feudalen

Urkunde vom 27. Juni 1277 mit den Siegeln der Markgrafen Johann und Konrad von Brandenburg, die als Zeugen den Präfekt (Schultheiß) in Angermünde nennt, anläßlich der Schenkung des Dorfes Britz an das Kloster Chorin





Urkunde vom 23. April 1292 ist die älteste erhaltene, die vom Rat in Angermünde selbst ausgestellt ist. Der Rat überläßt dem Kloster Chorin 2 Bürgergüter und befreit es von Abgaben.

Stadt und war Triebkraft ihrer Entwicklung. So auch im Gebiet der Uckermark.

Der besiedelte Landstrich der südlichen Uckermark gehörte zum Bereich der pommerschen Herzöge. Die Brandenburger Markgrafen strebten danach, ihr Gebiet nach Osten und Norden auszudehnen und die Herrschaft über deutschbesiedeltes Land zu erreichen.

1187 eroberten Markgraf Otto I., dann 1216 Albrecht II. die Uckermark, mußten sie aber wieder räumen. Jedoch konnten sie 1214 die Burg Oderberg gründen und behaupten. 1231 kam die südliche Uckermark schließlich an die Brandenburger.

Es ist anzunehmen, daß die Burg Angermünde schon um 1150 errichtet wurde, das zeigen die aus Feldstein errichteten Reste des Tores und der Mauer. Im Keller hinter dem älteren Tor sind noch Reste romanischer Backsteinmauern, die etwa derselben Zeit entstammen, wie der Stolper Turm, der nach neueren Untersuchungen um 1190 entstanden sein muß. Die Burg ist aber zumindest aus der zweiten Phase der deutschen Besiedlung. Ein Dorf wird schon vorher, etwa nach 1130 bestanden haben. Auf einer Karte des Bistum Cammin um 1170

ist am heutigen Mündesee ein Ort mit Kirche eingezeichnet namens Dubranici. Der Baubeginn der ersten Etappe der Marienkirche wird mit 1170 angenommen.
Wie die Brandenburger Zug um Zug das Land in Richtung West—Ost ausbauten, ist aus den Stadtgründungen der umliegenden Länder zu ersehen. Berlin, das ebenfalls erst wie die südliche Uckermark 1232 an die Askanier kam, erhielt sein Stadtrecht 1237. Die Nikolaikirche und die Marienkirche haben dieselbe Größenordnung und Ausführung wie die Angermünder Marienkirche. Diese ist also höchstwahrscheinlich zur gleichen Zeit errichtet wie die Berliner Kirchen.
Die Möglichkeit, daß Angermünde von Pommern das Stadtrecht verliehen bekommen hat, ist aus den Zeitverhältnissen von Prenzlau vermutbar, da diese Stadt bereits 1234 das Stadtrecht verliehen bekommen hatte, während das Gebiet erst 1250 an Brandenburg kam.
Nachdem am Kreuzungspunkt alter Heer- und Handelsstraßen die Burg entstanden war, in deren Schutz sich Bauern, Handwerker und Kaufleute niederließen, gewann durch die Arbeitsteilung zwischen Gewerbe und Agrarwirtschaft die Niederlassung städtischen Charakter. Grundlage hierfür war die Fruchtbarkeit des Gebietes zwischen Oder, Finow und Welse und die Fortschritte im Anbau von Getreide. Die Zunahme der Agrarausbeute um das drei- bis vierfache reichte aus, einen größeren Überschuß zu erzeugen, der als Mehrprodukt auf dem Markt angeboten wurde. Die Lokatoren statteten die Städte mit großen Bodenzuteilungen aus, da sie die Selbstversorgung anstrebten.
Die Städte sahen im Getreidehandel einen der Hauptexportzweige und stützten sich zunächst auf eigene Ackerflächen. Aber es wurden auch die Erträge der Dörfer und insbesondere des Klosters Chorin aufgekauft und besonders nach Flandern, Holland, Norwegen und England exportiert.
Die steigende ökonomische Bedeutung der Handels- und Gewerbesiedlung fand in der Ummauerung ihren Ausdruck. Außerdem bekundete die Stadtmauer das erhöhte Bedürfnis der handel- und gewerbetreibenden Bevölkerung nach Sicherheit und Frieden und die zunehmende Kraft der Stadtbevölkerung, diese notwendige Voraussetzung für das Wachsen und Gedeihen ihres Gemeinwesens auch zu verteidigen. Die Mauer wurde zum wichtigen Symbol städtischer Eigenart und vielfach in das Siegelbild aufgenommen, wie z. B. in der Darstellung des Angermünder Stadtsiegels von 1313. Nur wenig Städte hatten die ökonomische Kraft die großen Kosten einer Ummauerung in Ziegelstein zu tragen.
Die Erträge aus dem Getreidefernhandel der Stadt müssen daher bedeutend gewesen sein, denn Angermünde konnte nach der ersten Pallisadenbefestigung ab 1270 die Ummauerung der Stadt mit 4 Toranlagen, einer etwa 7 Meter hohen Stadtmauer mit 38 Weichhäusern und dem heute noch erhaltenen Pulverturm an der Südseite der Befestigungsanlage errichten.
Für viele Städte und Dörfer sind keine Gründungsurkunden erhalten. Oft wird in solchem Falle die erste schriftliche Erwähnung als Gemeinde oder Stadt als Geschichtsunterlage benutzt. Das ergibt jedoch fast immer ein falsches Bild, das zeigt auch das Beispiel von Angermünde.



Kartenausschnitt der Uckermark, im Auftrag von Gustav Adolf II von Joannis Gotho geschaffen, Amsterdam 1663

Eine Urkunde vom 27. Juni 1277 nennt als Zeugen den Präfekten (Schultheiß) in Angermünde. Die erste Beurkundung der Stadt ist am 13. 8. 1284, als sie zusammen mit Prenzlau, Schwedt und Königsberg genannt wird. Dagegen wird aber die Verleihung des Angermünder Stadtrechts an die Stadt Arnswalde 1269 und an Stolpe 1286 erwähnt, d. h. die Stadt muß wesentlich älter sein als ihre erste Erwähnung. Angermünde hatte vermutlich wie die anderen Städte der Umgebung das Magdeburger Recht verliehen bekommen. Wenn nun neugegründeten Städten Angermünder Recht verliehen wurde, heißt das, daß diesen Städten das in Angermünde veränderte und langjährig erprobte neue Recht gegeben wurde.

Wenn auch die Urkunden fehlen, kann aus den angegebenen Gründen und Hinweisen für die Stadt eine Gründung um 1233 angenommen werden.

Die Verwaltung der Stadt lag fest in den Händen des Rates, der aus Angehörigen ratsfähiger Geschlechter bestand. 1292 wird ein Rat aus 12 Mitgliedern, von denen jeweils 6 für ein Jahr regierten mit 2 Schultheißen an der Spitze erwähnt. Verstärkt wurde dieser Rat durch Vertreter der Stadtgemeinde aus den Stadtvierteln und den 4 Gewerken: Tuchmacher, Schuhmacher, Bäcker und Fleischer. Mit zunehmendem Ertrag von Handel und Gewerbefleiß begannen die Bewohner der Städte nach Autonomie und Selbstverwaltung, vor allem nach eigener Wehr-, Finanz- und Gerichtshoheit zu streben.

Es waren die Städte mit relativ hoher Wirtschaftskraft, die jede Möglichkeit nutzten, um die Machtposition ihres Herrn zu untergraben und sich Rechte und Privilegien zu erkaufen. Zum Schutz ihrer wirtschaftlichen und politischen Interessen gingen sie schließlich miteinander Bündnisse ein.

Aus den Wirrnissen, die in der Mark nach dem Tode Waldemars (1319) entstanden waren, wußten die Städte den möglichsten Nutzen zu ziehen. Ehe sie etwas zusagten, ließen sie sich vorher ihre älteren Gerechtsame bestätigen und neue Zugeständnisse machen. So erhielt Angermünde 1313 „alle Seen, die sich im Lande Stolpe befinden".

Die schwindende Autorität der Kirche wurde von religiösen Gemeinschaften so u. a. von Waldensern, die besonders stark in und um Angermünde vertreten waren, für ihre Propaganda ausgenutzt. Daraufhin entfesselte die Kirche eine Ketzerverfolgung. 1336 schlug der Ketzerrichter Jordanus sein Tribunal in Angermünde auf und ließ 14 Personen hinrichten. Angermünde trug seit dieser Zeit über lange Jahre den Beinamen „Ketzer-Angermünde".

Zur Abwehr der raubgierigen Angriffe des Adels auf die Städte schlossen sich 1348 Prenzlau, Pasewalk, Angermünde und Templin zum Bündnis zusammen.

Auch dem Verband der Hanse gehörte Angermünde seit 1340 an. 1348 erschien in den fürstlichen Machtkämpfen der „falsche Waldemar". Ihm ergaben sich viele Städte so auch Angermünde. Die Stadt erhielt dafür von ihm das Dorf Kerkow. Am 27. Mai 1350 nahm Waldemar hier in Angermünde die Erbhuldigung an. Die Stadt erhielt die Versprechung, sie „bei ihren Rechten zu lassen". In der Urkunde heißt es u. a.

„. . . Ferner erteilen wir die besondere Gnade den Bürgern und der Gemeinheit der Stadt Angermünde, die darin Erbe und Eigentum haben, daß sie mögen frei fahren die Oder auf und nieder mit aller Kaufmannschaft, und sollen dafür kein Zoll noch Ungeld zu Schwedt geben. Auch soll die Heerstraße, die da geht nach Niederfinow und nach Neustadt (Eberswalde) nirgend anderswo hingehen, als über Angermünde, wie sie von alters gegangen ist . . .“

Mit diesem Recht war für Angermünde in der Auseinandersetzung mit Stettin, das sich im Getreidehandel bedroht fühlte, wieder der Weg zum hansischen Getreidehandel offen. Da aber in Hamburg die Getreidepreise höher lagen als in Stettin, verlagerte sich der Export über Oder, Spree, Havel und Elbe nach dort. Nach 1350 zog sich Waldemar zurück. Angermünde und die anderen Städte der Uckermark huldigten dem Markgrafen Ludwig von Bayern, der ebenfalls alle Privilegien bestätigte.

Als Strafe, daß sie den falschen Waldemar in ihre Stadt gelassen hatten, mußten die Städte die Tore, durch die er eingezogen war, zumauern, so auch Angermünde das Kerkowsche (Prenzlauer) Tor. 1354 wurde der östliche und südliche Teil der Uckermark an Pommern abgetreten.

Die allgemeine Krise der sozialökonomischen Ordnung in ganz Europa wirkte sich auch in der 2. Hälfte des 14. Jh. auf Angermünde aus. Das Absinken der Preise für Getreide, der Rückgang im Getreidebedarf wirkte sich auf das Haupthandelsprodukt aus. Vor allem wirkte sich der Rückgang der Bevölkerung durch Seuchen, so z. B. raffte die Beulenpest bis zur Hälfte der Bevölkerung hinweg, aus. Dazu die ständigen Kriege und immer wieder ausbrechende Hungersnöte, die die Sterbeziffern ansteigen und die Geburtenziffern zurückgehen ließen.

Dazu kamen die zurückgehenden Ernteerträge durch intensive Bestellung, die zur Erschöpfung des Bodens führten.

Und nicht zuletzt die Abwanderung der Bauern. Die Zeit der Belebung und Blüte wurde von wirtschaftlicher und politischer Stockung und Depression abgelöst.

Die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen dauerte an. Im März 1420 kämpften Pommern und Brandenbuger um die Stadt. Die Brandenburger blieben Sieger, aber erst im Frieden von Prenzlau (1479) nahmen die Fehden der Nachbarn ein Ende und Angermünde blieb brandenburgisch.

Kukla/Weiß

Zur Baugeschichte

Im Mittelalter bot sich die Stadt als einheitliches Ganzes dar. Nach dem damals üblichen Plan angelegt, war sie mit ihrem blockartigen Straßennetz von der Stadtmauer eingefaßt, die sich nur mit 4 Toren nach außen hin öffnete: das Finower (später Berliner) Tor, das Hohe (später Schwedter) Tor, das Kerkower (später Prenzlauer) Tor und das kleine Seetor zum Mündesee.

Außer der Stadtbefestigung gab es folgende massive Bauten: die romanisch-gotische Burg, das gotische Rathaus, die romanisch-gotische Marienkirche und das romanisch-gotische Franziskaner-Kloster. An Überresten zeigen sich von diesen Bauten das ehemalige Burgtor, einige Teile der Stadtmauer mit dem Pulverturm, die mehrfach erweiterte und umgebaute Marienkirche, die in ihrer ursprünglichen Bauidee neben der Berliner Nikolaikirche die größte Feldsteinkirche der Mark ist und schließlich die Kirche des sonst abgebrochenen Franziskanerklosters, in der sich Kennzeichen für die Arbeit des später beim Kloster Chorin tätigen Baumeisters finden.

Die übrigen Bauten in der Stadt waren, wie im Mittelalter üblich, durchweg aus Holz, ein- und zweigeschossig, und alle mit dem Giebel zur Straße. Die im Mittelalter übliche Bauweise zeigt sich heute noch im ehemaligen Scharfrichterhaus, Jägerstraße 28 und in dem Haus Ernst-Thälmann-Straße 16.

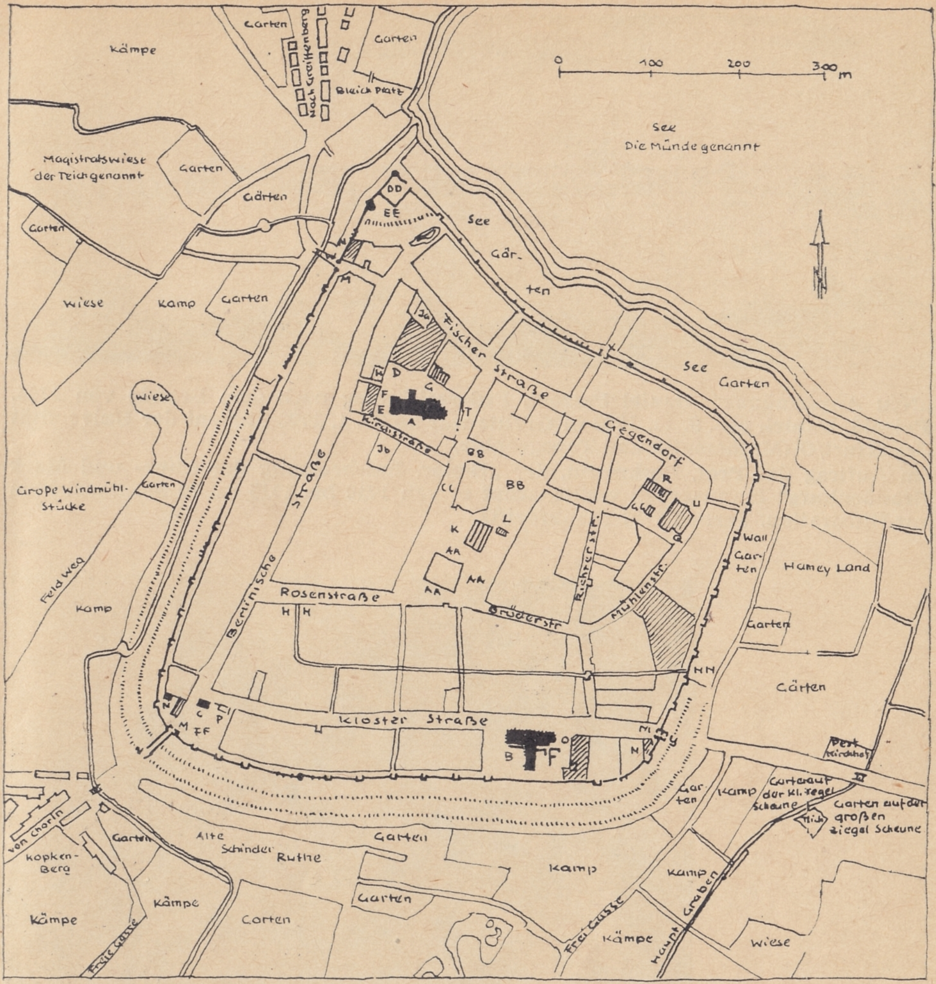
Krieg, Pest und Abwanderung in östliche Gebiete hatten nach der Blüte der Stadt im 13. und 14. Jahrhundert zu einer Stagnation in der Entwicklung geführt, zumal die neuen brandenburgischen Fürsten im 15. Jh. ihre Macht festigten und den Städten die Privilegien nahmen.

Da keine durch die Lage oder durch Bodenschätze mögliche ökonomische Entwicklung vorhanden war, blieb Angermünde eine Kleinstadt mit ländlichem Charakter. 1573 wurden 290 Häuser gezählt, die von Ackerbürgern und Handwerkern bewohnt wurden.

Die Getreideernte wurde nicht mehr exportiert, sondern in den Mühlen verarbeitet. Außerhalb der Stadt gab es die Gehegemühle am Wolletzsee, die Heiliggeistmühle am Ausfluß der Welse, die Krähenmühle an der Welsebrücke, eine Mühle vor dem Kerkower Tor und die Roßmühle am Ausfluß des Schleusengrabens beim Hohen Tor. An Windmühlen konnten bis 9 rings um die Stadt festgestellt werden.

Vor den Toren lagen auch die beiden Hospitäler, vor dem Kerkower Tor das Georgshospital und beim Finower Tor das Heilig-Geisthospital.

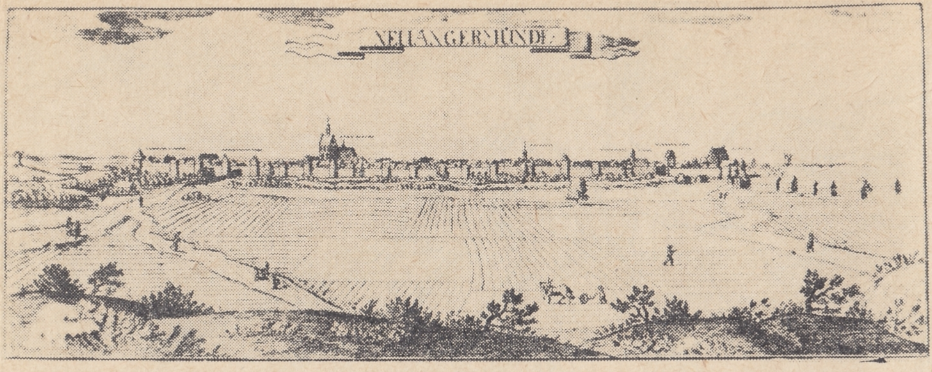
Angermünde zählte um 1600 vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges 1 460 Einwohner. Zu den Landesteilen, die am schwersten unter dem Krieg litten, gehörte auch die Uckermark und damit Angermünde.



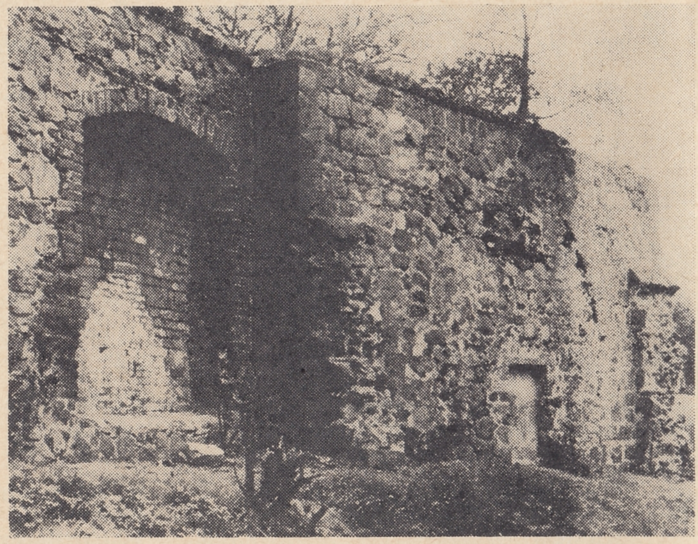
Angermünde, Stadtplan, aufgenommen 1724 von Wankenheim

Legende:

- **A** Stadtkirche und Kirchhof
- **B** Klosterkirche mit Resten des Klosters
- **C** Heilig Geist-Kirche
- **D** Propstei
- **E** Kapellaney
- **F** Schule
- **G** Küsterei
- **H, I** Wüste Stellen, der Kirche zuständig
- **K** Rathaus
- **L** Hauptwache
- **M** Wachen an den Toren
- **N** Torschreiberhäuser, beim Berlinschen Tor zugleich Hirtenwohnung
- **O, P** Häuser von Ratsbediensteten
- **Q** Öffentliche Darre
- **R** Ratsziegelscheune
- **S** Roßmühle
- **T** Feuerleiterhaus
- **U** Scharfrichterei
- **V** Berlinsches Tor
- **W** Kerkowsches Tor
- **X** Seetor
- **Y** Schwedtsches oder Hohes Tor
- **AA** Krammarkt
- **BB** Viehmarkt
- **CC** Hoher Steinweg
- **DD** Altes Schloß
- **EE** Schloßberg
- **FF** Platz bei der Heilig Geist-Kirche
- **GG** Platz bei der Ziegelscheune
- **HH** Schleußgraben der das Wasser aus der Stadt führt



„Neu Angermünde“, Daniel Petzold, Federzeichnung nach dem Brande von 1705, Petzold, Daniel, geb. 9. 11. 1686 in Görlitz war ab 30. 1. 1708 Student der Universität Frankfurt/O (Mathematik und Topographie)
Im Auftrag des Prof. Beckmann, der „Histor. Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg“ herausgeben wollte, schuf er von 1710 bis 1715 ca. 80 Stadtansichten zur Illustration. Verließ 1717 Frankfurt/O.



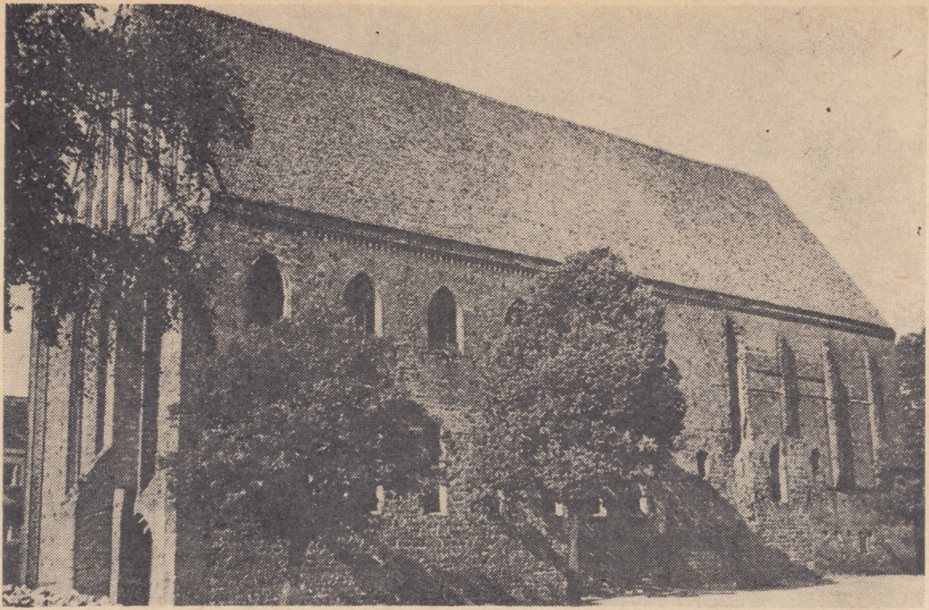
Burgtor

Die Stadt wurde mehrmals von den Schrecken und dem Elend des Krieges getroffen. 1627 plünderten kaiserliche Truppen die Bevölkerung aus, 1628 war Wallenstein selbst in Angermünde und forderte Kontributionen, 1631 brandschatzten die Schweden und 1637 verheerten die Kaiserlichen die Stadt so, daß sie dem Untergang geweiht schien.

1652 waren 114 Hausstellen wüst, 44 Häuser abgerissen, 30 eingefallen, 27 unbewohnbare Ruinen und nur 66 bewohnt. Die Einwohnerzahl war auf etwa 150 zurückgegangen. Die Mühlen waren zerstört, die Stadtmauer und Toranlagen beschädigt, die Burg so verwüstet, daß man begann sie abzutragen.

Turm der Marienkirche (Bild rechts)





Klosterkirche

Nach dem dreißigjährigen Krieg ging der Aufbau der verwüsteten Stadt langsam voran. Es wurden Schlesier und Niederländer angesiedelt. Durch die Schlesier erhielt die Töpferei einen Aufschwung. Ab 1682 kamen französische Emigranten in die Stadt, Tabakpflanzer und Textilhandwerker.

Das Gemeinwesen festigte sich wieder. Trotzdem wurden fast nur Fachwerkhäuser errichtet. So auch das zerstörte gotische Rathaus, das abgerissen wurde und 1699 neu entstand.

Um 1780 waren die ersten 5 massiven Häuser vorhanden. Noch unter den Nachwirkungen des Krieges lebend, hat Angermünde erst in den ersten Jahrzehnten des 18. Jh. das Gesicht bekommen, das die Altstadt trotz des modernen Überputzes immer noch zeigt. Die ersten Bauten entstanden auch außerhalb der Stadtmauern. Wegen der Brandgefahr wurden die Scheunen in den beiden Scheunenvierteln vor dem Berliner und dem Kerkower Tor angesiedelt. Ein neuer Friedhof wurde vor dem Berliner Tor 1739 auf dem eingeebneten Stadtwall angelegt, der bis 1917 bestand und uns heute als Parkanlage dient.

Aus den Steinen der Klosterruine wurde 1767 an der Ecke Schwedter und Schleusenstraße ein Gebäude errichtet, wo eine Manufaktur für Wollweber und Strumpfwirker angelegt wurde (heute Schleusenstr. 6). Brände und kriegerische Ereignisse verwüsteten die Stadt wieder.

Die mit dem manufakturkapitalistischen Aufschwung im 18. Jh. zusammenhängenden Veränderungen in der Klassenstruktur zeigten sich auch in Angermünde. Der brandenburgisch-preußische Militarismus entwickelte vorwiegend die



Heilig Geistkirche

Wirtschaftszweige, die für die Armee produzierten. So wurde hier versucht Webereien einzurichten. 1776 waren 25 Garn- und Leinenweber vorhanden, die sich bis 1801 auf 34 Leineweber, 7 Tuchmacher, 28 Wollspinner steigerten. Dadurch wurden Baumaßnahmen erforderlich, die wiederum zum Ansteigen der Anzahl der hier tätigen Bauarbeiter führte. Auch durch den Verlauf der Poststraße von Berlin nach Stettin über Angermünde und den ansteigenden Verkehr bedingt, entwickelten sich weitere Gasthöfe und Handwerksbetriebe wie Schmiede, Sattler, Stellmacher u. a. Infolge der Erhebung zur Kreisstadt ab 1. 4. 1817 wurde Angermünde Mittelpunkt eines Landkreises.

Die im Zuge der französischen Revolution und der napoleonischen Besetzung auch in unserem Land eintretenden bürgerlichen Reformen waren die Voraussetzungen für die Entwicklung des Kapitalismus. Hierbei spielten die Verkehrswege eine bedeutende Rolle. So wurde das Straßennetz ausgebaut. 1824 bis 1828 wurde an der Chaussee von Eberswalde bis zur





Thälmannstraße mit „Haus Uckermark" und Giebelhaus von 1740

pommerschen Kreisgrenze gebaut. Die Strecke von Angermünde nach Prenzlau war 1830 fertig. Im Zuge der Baumaßnahmen wurde gefordert, daß die Stadttore abgerissen werden um den Lastfahrzeugen eine bessere Durchfahrt zu gewähren.

1829 wurde das Prenzlauer Tor abgerissen. Die anderen Tore abzureißen weigerte sich die Stadt. Als ein Ausdruck der kapitalistischen Entwicklung, einer neuen Gesellschaftsordnung, war der Bau der Eisenbahnlinie Berlin — Stettin, die 1841 begonnen und 1843 beendet wurde. Trotz der Verlagerung des Güterverkehrs auf diesen Transportweg setzte die Regierung durch, daß das Schwedter Tor 1845 und das Berliner Tor 1846 abgerissen wurden.

Pulverturm (Bild links)



Neu-Angermünde von der Südwestseite, von Lösener, Federzeichnung 1843

Hand in Hand mit der Verkehrsentwicklung ging die Ausbreitung der Stadt über den seit Jahrhunderten durch die Stadtmauern festgelegten Rahmen hinaus. Auch ließen sich neue Betriebe in der Stadt nieder, so 1846 in der Berliner Straße eine Druckerei. 1862 wurde vor dem Stadttor der erste Teil des Stadtparks angelegt. 1855 entstand auf dem Scharfrichterberg die Martinskirche, 1865 in der Klosterstraße eine Synagoge.

1868 wurde das Kreisständehaus, heute Rat des Kreises erbaut, 1877 wurde der noch heute bestehende Friedhof vor dem Schwedter Tor eingerichtet, 1879 entstand das Amtsgericht und 1880 ein Güterbahnhof und eine Gasanstalt.

An dem wirtschaftlichen Aufschwung verdienende Handwerwer und Gewerbetreibende errichteten vor der Stadt ihre Häuser bzw. Gastwirtschaften. In der Oderberger Straße, in der Karl- und Heinrichstraße wie auch in der Schwedter Straße entstanden Miethäuser. Auch in der Prenzlauer und Templiner Straße wurden die Scheunen durch Miethäuser verdrängt.

1883 gründete der Klempner Moschel ein Emaillierwerk, 1883—1892 entstanden im Stadtgebiet umfangreiche Kasernenbauten. 1890 entstand die Molkerei am Bahnhof, 1893 wurde der städt. Schlachthof errichtet. 1894 wurde die katholische Kirche eingeweiht.

1896 wurde an der Altkünkendorfer Straße das Krankenhaus eröffnet. 1901 erhielt die Stadt Wasserleitung mit Versorgung durch das Wasserwerk am Mudrowweg. 1906 erfolgte ein großer Umbau des Bahnhofes. 1911 wurde die Stadt an die elektrische Stromversorgung angeschlossen, wozu ein Umspannwerk an der Kerkower Chaussee notwendig wurde. Die Entwicklung der Stadt zu einem Verkehrsknotenpunkt und auch zu einem Verwaltungszentrum brachte einen Wohnungsmangel mit sich, den man durch Siedlungen abhelfen wollte.

Es entstanden gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften. Ab 1919 wurden in dem Bereich der heutigen Breitscheidstraße



Dem Herrn Bürgermeister Stiller

Beehren wir uns zur Feier der vollständigen Eröffnung der

BERLIN-STETTINER EISENBAHN

zu einer festlichen Fahrt und zum

Diner in Stettin

am 15 August 1843

ganz ergebenst einzuladen.

Das Directorium der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft.

Abfahrt von Berlin Morgens 7½ Uhr.



BILLET

zur

Einweihungs-Fahrt

auf der Bahnstrecke von

Angermünde bis Neustadt/E.

15. November 1842.

Einladung zur Eröffnung der Gesamtstrecke Berlin — Stettin am 15. 8. 1843

203 Wohnungen in Einzel- bzw. Doppelhäuser erbaut. Ab 1926 wurden durch die Angermünder Wohnungsbaugesellschaft in der Prenzlauer und Templiner Straße sowie am Birkenweg 148 Wohnungen errichtet. Am städt. Wasserwerk entstand seit 1932 eine Siedlung mit 108 Häusern.

Kukla/Weiß



Bahnhof Angermünde 1904

Amtsgericht (Aufn. 1920)





Jägerstraße (Aufn. 1904) **Marktgeschehen 1904 (Bild unten)**





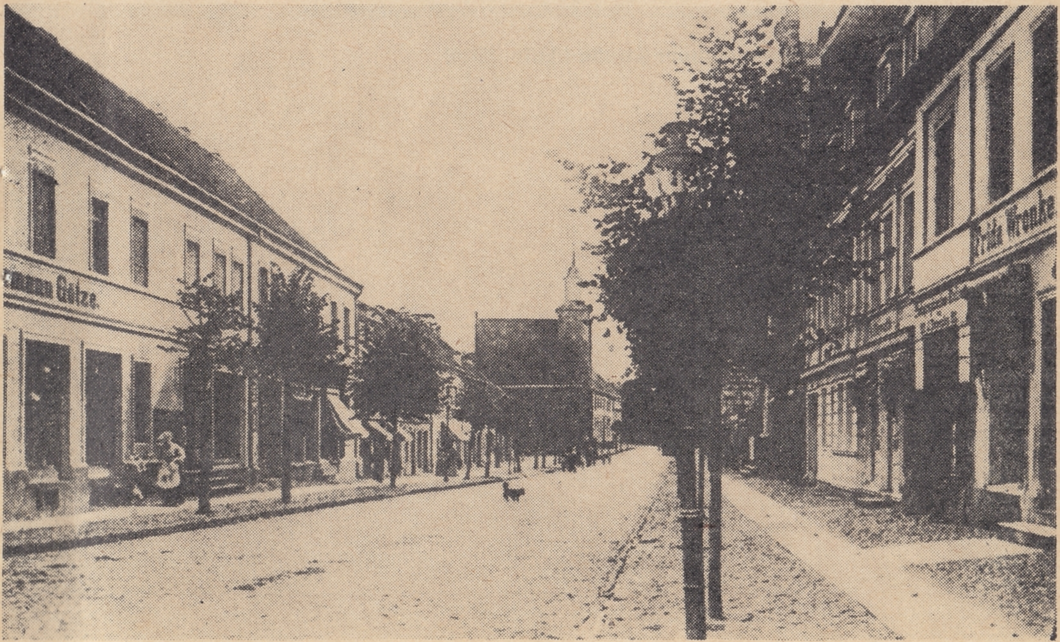
Berliner — Ecke Rosenstraße (Aufn. 1910)



Blick in die Berliner Straße (Aufn. 1887 von E. A. Schwartz)



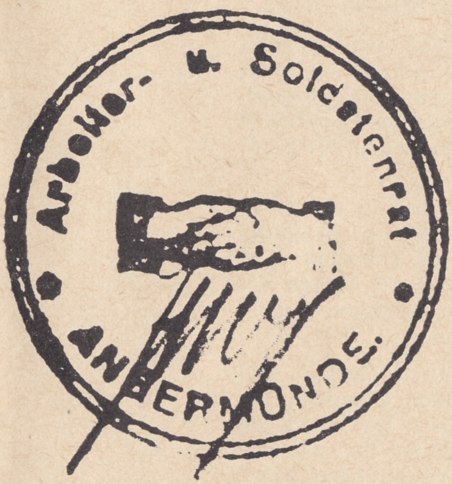
Puschkinallee (Aufn. 1910) Berliner Straße (Bild unten)





Templiner Straße – Ecke Prenzlauer Straße (Aufn. 1930)

Eine rote Fahne erstmals in der Brüderstraße 18





August Pritzkow

Stempel des Arbeiter- und Soldatenrates Angermünde 1918

1918 — vier Jahre imperialistischer Krieg, namenloses Leid. Millionen Opfer auf den Schlachtfeldern, Hunger und Elend und nicht zuletzt das Beispiel der Revolution in Rußland hatten eine revolutionäre Situation heranreifen lassen, die ausgehend von dem Aufstand der Kieler Matrosen sich über ganz Deutschland ausbreitete.

Die fortschrittlichsten Vertreter der Arbeiterklasse hatten sich im Spartakusbund unter der Führung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zusammengeschlossen und stellten sich an die Spitze aller revolutionären Kräfte.

Auch in Angermünde entstand ein Arbeiter- und Soldatenrat. Die Räte entstanden überall in Deutschland nach dem Beispiel der Sowjets, die 1917 bereits in Rußland als revolutionäre Machtorgane der Arbeiter und Bauern gebildet wurden.

Einer der revolutionären Arbeiter in Angermünde war August Pritzkow, der aus seiner Wohnung in der Brüderstraße 18 in den Tagen der Novemberrevolution die rote Fahne mit Hammer und Sichel hißte.

Der Arbeiter- und Soldatenrat erklärte sich zum höchsten Machtorgan und gab einen Aufruf heraus:

„An Alle! — In Stadt und Kreis Angermünde.

Mitbürger!

Eine neue Zeit ist angebrochen. Eine neue Staatsform ist für Preußen und das deutsche Reich verkündet und eingeführt. Eine neue Regierung ist gebildet. Diese neue Regierung wird

eine Volksregierung sein. Die Vertretung der Regierung für den Kreis Angermünde, Stadt und Land, ist von heute an der Arbeiter- und Soldatenrat!"

Mit diesem Aufruf sollte eine neue Zeit beginnen, aber durch den Verrat der rechten SPD-Führer und auch durch zahlenmäßige Minderheit der in einer Arbeiterpartei organisierten Werktätigen auch in unserem Kreis blieb der Arbeiter- und Soldatenrat ein Anhängsel der bürgerlichen Machtorgane.

1920 wurde in einem Bericht des Landrats auf etwa 130 Mitglieder der SPD und etwa 30 Mitglieder der USPD, die bereits schon als Kommunisten bezeichnet wurden, hingewiesen. Diese Bezeichnung spricht dafür, daß die Ortsgruppe der USPD bereits eine beachtliche Rolle im politischen Leben der Stadt spielte.

Ende 1920 wurde dann aus dieser Gruppe heraus die Ortsgruppe der KPD gegründet. Zu ihren Mitgliedern gehörten die Arbeiterin Auguste Stabenow und die Arbeiter Westphal, Karl Schönfeldt, Franz Hartmann und August Pritzkow. Einige von ihnen lasen die „Rote Fahne", die von den Genossen August Pritzkow und Franz Hartmann vertrieben wurde.

Durch das Studium der KPD-Zeitung, durch Kuriere und Instrukteure der KPD waren die führenden Genossen der Angermünder Arbeiterschaft gut unterrichtet. Besonders die Genossin Stabenow, sie kandidierte im Januar 1921 für den Kreistag, trat mutig auf öffentlichen Versammlungen gegen die antisowjetische Hetze der bürgerlichen reaktionären Parteien auf.

Eine Bewährungsprobe bestanden die Genossen während des Kapp-Putsches. Für ihr Eintreten während des Generalstreiks, der den Putsch zum Scheitern verurteilte, wurden die Genossen Pritzkow und Hartmann von den Reaktionären verhaftet.

Schütte/Kukla

Gegen Krieg und Faschismus von 1918 bis 1945

In Angermünde hatten es die Arbeiter vor 1945 besonders schwer, gegen kapitalistische Ausbeutung, Krieg und Faschismus zu kämpfen. Im Kreistag und im Stadtparlament gaben reaktionäre Kräfte den Ton an mit den Junkern und Großgrundbesitzern an der Spitze. Von diesen waren Unternehmer, Handwerker, Beamte, Gewerbetreibende, die Intelligenz und die Arbeiter abhängig. Wer sich für die Interessen der Arbeiterklasse gewerkschaftlich organisierte oder einer Arbeiterpartei beitrat, wurde von den Gutsbesitzern und Unternehmern gemaßregelt, d. h. er wurde beruflich nicht gefördert oder ihm wurde gekündigt. Wenn er gar Streiks organisierte, wurde er auf „Schwarze Listen" gesetzt, d. h. von keinem Betrieb mehr eingestellt. Streiks wurden besonders in den Jahren zwischen 1918 und 1933 in der Angermünder Bürstenhölzerfabrik und im Emaillierwerk durchgeführt. Hier und in anderen Betrieben waren die Löhne äußerst gering. Ein Landarbeiter verdiente z. B. 1924 18 RM die Woche, ein Bauarbeiter 1928 28 RM, ein Facharbeiter durchschnittlich 36 RM. Unglaubliche Zustände herrschten z. B. 1930 in der Malzerei von Franz Paasche in Angermünde. Die von ihm eingerichteten Werkswohnungen, in denen stets vier Arbeiterfamilien einquartiert waren, glichen Elendsquartieren. Eines befand sich über dem Heuboden und bestand nur aus einer mit Brettern abgeschlagenen Ecke. Die in den „Wohnungen" aufgestellten Öfen waren bereits jahrelang ausgebrannt und gaben kaum noch Hitze ab. Für Reparaturen gab Paasche kein Geld aus. Die Arbeitszeit betrug nicht etwa, wie gesetzlich seit 1919 vorgeschrieben, 48 Stunden, nein, es kam vor, daß die Arbeiter in diesem Betrieb sogar 95 Stunden schuften mußten. Unter solchen Arbeitsbedingungen mußten die Arbeiter noch zufrieden sein mit einem Wochenlohn von 28 Reichsmark. Brachte ein Arbeiter seine Unzufriedenheit mit diesen menschenunwürdigen Zuständen zum Ausdruck, wurde er sofort entlassen. Nach der folgenden Räumungsklage lag dann der Arbeiter mit seiner Familie vollends auf der Straße.

An der Spitze des Kampfes gegen die kapitalistische Ausbeutung kämpften in Angermünde die Kommunisten mit den Genossen Karl Schönfeld, Otto und Albert Grüschow, Franz Wetzel und die Genossin Auguste Stabenow/Vogel, die Genossen August Pritzkow, Franz Hartmann, Karl Reinecke, Robert Lüdschwager, Röseler und andere.

In den Jahren von 1925 bis 1932 führten die Angermünder Arbeiter unter Führung der KPD zahlreiche Demonstrationen in der Kreisstadt durch und propagierten die Beschlüsse des Thälmannschen Zentralkomitees. Der Rote Frontkämpferbund und andere Massenorganisationen führten unter Führung der KPD eine Reihe wirkungsvoller Aktionen gegen Faschismus



Agitationseinsatz der Ortsgruppe der KPD, Aufn. 1929 vor der Gaststätte „Schweizerhof“

und Krieg durch. Im Januar 1931 wurden z. B. Landsonntage in Crussow und Dobberzin durchgeführt und hier der Einfluß der Nazis zurückgedrängt. Bereits Ende Januar 1931 fand eine scharfe Auseinandersetzung in der Gaststätte Herzsprung mit den Nazis statt. Genosse Karl Reinecke berichtete darüber:

„Im Januar 1931 marschierten Mitglieder der KPD, SPD und andere Arbeiter, die sich zur Roten Einheitsfront bekannten, nach Herzsprung, mit dem Ziel, den Verlauf einer Nazikundgebung zugunsten der Arbeiterklasse zu beeinflussen.

Genosse Karl Schönfeld sollte einen ausführlichen Diskussionsbeitrag halten und den revolutionären Standpunkt der KPD offensiv darlegen. Einige Tage vorher war eine ähnliche Aktion in Crussow erfolgreich verlaufen. Etwa 400 Mitglieder der KPD, SPD, der Roten Hilfe und anderer Organisationen traten geschlossen im Sinne der Einheitsfrontpolitik der KPD auf, so daß die reaktionären Verbände, die NSDAP, die SA und die Deutschnationalen ihre Kundgebung nicht durchführen konnten.

Feige verkrochen sich die Faschisten in der Wohnung des Gutsbesitzers.

Die Genossen aus Angermünde aber demonstrierten mit den roten Fahnen durch das Dorf.

In Herzsprung dagegen zeigte es sich, daß die Arbeiter dann geschlagen werden können, wenn sie nicht einheitlich auftreten. Die Teilnehmer an dieser Wahlkundgebung bestanden in der Mehrzahl aus Genossen der KPD, während die Mitglieder der SPD nur sehr schwach vertreten waren.

Infolgedessen konnte es in Herzsprung zu einem geschlossenen Auftreten im Sinne der Einheitsfrontpolitik nicht kommen.

Als Genosse Grüschow die rote Fahne mit in den Saal nehmen wollte, ergab sich ein Hindernis, da die Nazis den Einlaß mit Fahne ablehnten. Schließlich erhielten wir Einlaß. Als nach

etwa einer Stunde Versammlungsdauer plötzlich viele aus Nachbarorten herbeigeholte Nazis in den Saal eindrangen, entstand ein Handgemenge. Die Nazis warfen mit Bierflaschen und Klappstühlen, drangen mit Schlagringen, langen Klappmessern und Dolchen auf uns ein und setzten an die Stelle der ideologischen Auseinandersetzung das Argument des Knüppels. Die Polizei ging nicht gegen die Unruhestifter vor, sondern schlug mit ihren Gummiknüppeln auf uns Arbeiter ein.

Einige mußten sich ins Krankenhaus, viele in ärztliche Behandlung begeben. Einige Zeit später folgte eine Gerichtsverhandlung in Prenzlau. Die Urheber dieser Saalschlacht, die Faschisten, wurden jedoch nicht bestraft."

Nach Errichtung der faschistischen Macht wurde der Kampf illegal weitergeführt. Besonders die Genossin Auguste Vogel, Genosse Otto Grüschow und andere agitierten weiterhin gegen die Politik der Nazis, verteilten Flugblätter oder vertrieben illegal die KPD-Zeitung „Die rote Fahne" in Angermünde. Im Februar 1945 verweigerten drei junge Soldaten in Angermünde der Hitlerarmee den weiteren Kriegsdienst. Sie wurden im Angermünder Friedenspark von völlig entmenschten Nazianhängern, sogenannten Kettenhunden, noch kurz vor dem Ende des Krieges erhängt.

Schwer war es besonders in der faschistischen Zeit, sich zur Menschlichkeit zu bekennen. Arbeiterinnen in der Bürstenhölzerfabrik wurden vor Gericht gezerrt, weil sie Kontakt zu Kriegsgefangenen aufgenommen hatten.

Ein polnischer Kriegsgefangener in Zuchenberg, der Kontakt zu einer deutschen Frau aufgenommen hatte, wurde zum Tode verurteilt.

Endlich, am 27. April 1945, wurde auch für Angermünde mit dem Einmarsch der Roten Armee in unsere Stadt das Tor für eine bessere Zukunft aufgetan.

H. Schütte

Drei hervorragende Kämpfer gegen den Faschismus - wir ehren ihr Vermächtnis



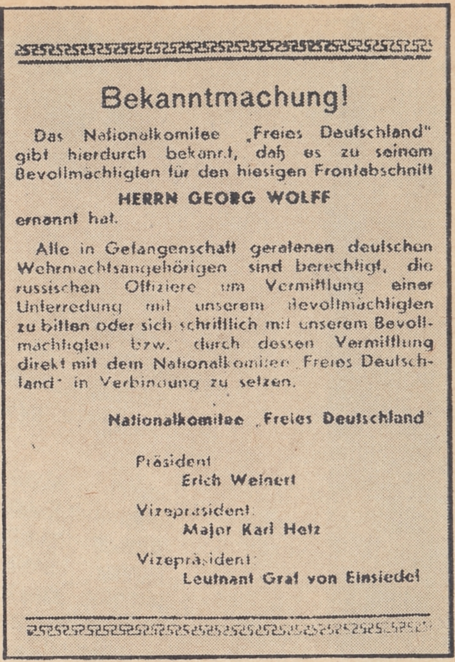
Gustav Bruhn (oben rechts) 1928 mit anderen Genossen in der Festung Gollnow

Gustav Bruhn, geb. 14. 3. 1889 in Angermünde, war kommunistischer Parteifunktionär in Schleswig-Holstein und Hamburg, Abgeordneter des preußischen Landtages, antifaschistischer Widerstandskämpfer, Mitglied der Widerstandsorganisation Bästlein, Jacob, Abshagen.
Gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth am 14. 2. 1944 durch die Gestapo im KZ Neuengamme umgebracht.
Wolfgang Heinze, geb. 25. 1. 1911 in Angermünde, beteiligte sich am antifaschistischen Widerstandskampf in Leipzig als Mitglied der Widerstandsorganisation Schumann/Kresse.
Er wurde am 12. 1. 1945 in Dresden hingerichtet.
Georg Wolff, geb. 1. 6. 1906 in Angermünde, Kommunist, Spanienkämpfer, Soldat der Roten Armee, Mitglied des Nationalkomitees „Freies Deutschland", Aktivist der ersten Stunde im Lande Sachsen. Verunglückte am 15. 5. 1948 tödlich.
Ihnen zum Gedenken und zu Ehren haben Betriebe, Schulen, Straßen und Einheiten der Kampfgruppen ihren Namen erhalten und wahren ihr Vermächtnis.

Georg Wolff (Bildmitte) 1922 als Lehrling im Angermünder Betrieb Perpliß und Arnold (Bild rechts)



Wolfgang Heinze



Bekanntmachung!

Das Nationalkomitee „Freies Deutschland" gibt hierdurch bekannt, daß es zu seinem Bevollmächtigten für den hiesigen Frontabschnitt

HERRN GEORG WOLFF

ernannt hat.

Alle in Gefangenschaft geratenen deutschen Wehrmachtsangehörigen sind berechtigt, die russischen Offiziere um Vermittlung einer Unterredung mit unserem Bevollmächtigten zu bitten oder sich schriftlich mit unserem Bevollmächtigten bzw. durch dessen Vermittlung direkt mit dem Nationalkomitee „Freies Deutschland" in Verbindung zu setzen.

Nationalkomitee „Freies Deutschland"

Präsident
Erich Weinert

Vizepräsident
Major Karl Hetz

Vizepräsident
Leutnant Graf von Einsiedel

Bekanntmachung des Einsatzes von Georg Wolff als Frontbevollmächtigter 1943




ВЕЧНАЯ СЛАВА ГЕРОЯМ
ПАВШИМ В БОЯХ С НЕМЕЦКО-
ФАШИСТСКИМИ ЗАХВАТЧИКАМИ
В ВЕЛИКОЙ ОТЕЧЕСТВЕННОЙ
ВОЙНЕ 1941 - 1945 г.г.
МАЙОР ИВАНОВ А. В.
СТ ЛЕЙТЕНАНТ ДЕМЬЯНЕНКО М.Ф.
ЛЕЙТЕНАНТ МАЛЫГИН Н. С.
СТАРШИНА СОЛДАКОВ П. И.
СТ СЕРЖАНТ ПОПОВ И. К.
КРАСНОАРМЕЕЦ ИВАНОВ П. Е.
КРАСНОАРМЕЕЦ УСМАНОВ Х.

Vom schweren Anfang



Gedenkstein für die Opfer des Faschismus im Friedenspark

Am 27. 4. 1945 erfolgte die Befreiung der Stadt Angermünde von der faschistischen Herrschaft. Einen Tag vorher war Schwedt (Oder) nach schweren Kämpfen, die fast die ganze Stadt zerstörten, befreit worden.

In Angermünde gab es Bürger, die sich in der letzten Stunde dazu aufrafften, um der Kreisstadt das Schicksal von Schwedt zu ersparen. Der Lehrer Vogt, er wurde der 1. Landrat nach der Befreiung, und andere Angermünder Bürger wurden gegenüber dem Wehrmachtskommandanten vorstellig, um eine kampflose Übergabe der Stadt zu erreichen. Dieses Ansinnen wurde brüsk abgewiesen, wenig später flohen die faschistischen Machthaber.

Zwei mutige Bürger, der Bäckermeister Miers und der Juwelier Nölte, gingen in Richtung Schwedt. Sie begegneten vor den Toren der Stadt den ersten Soldaten der Sowjetarmee und erklärten ihnen, daß die Stadt frei von Hitlertruppen sei.

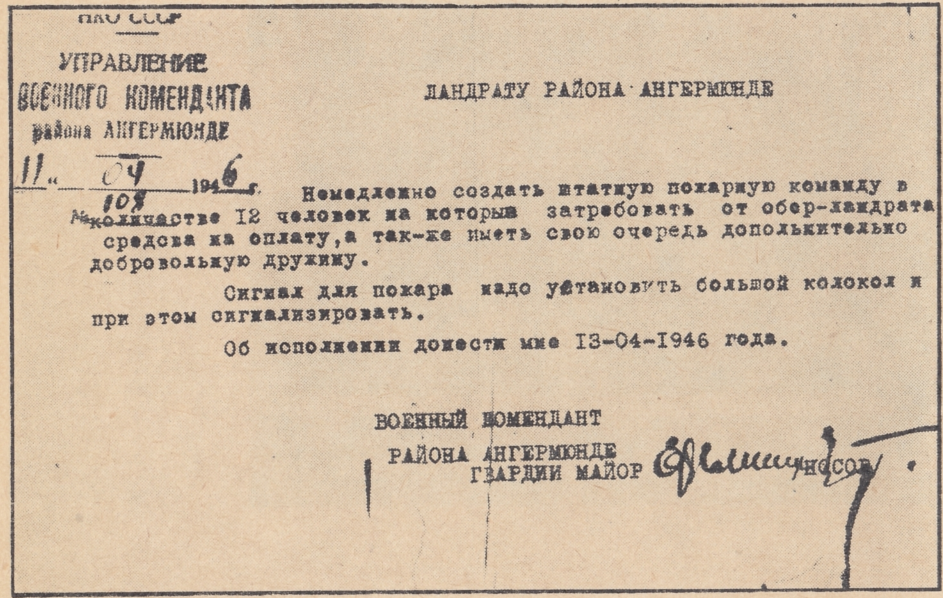
Sowjetisches Ehrenmal im Friedenspark (Bild links)



Landaufteilung bricht die Macht der reaktionären Junker

Kommunistische Partei Deutschlands

Plakat von der Bodenreform 1945



НКО СССР

УПРАВЛЕНИЕ
ВОЕННОГО КОМЕНДАНТА
района АНГЕРМЮНДЕ
11. 04. 1946 г.
№ 108

ЛАНДРАТУ РАЙОНА АНГЕРМЮНДЕ

Немедленно создать штатную пожарную команду в количестве 12 человек на который затребовать от обер-ландрата средсва на оплату, а так-же иметь свою очередь дополнительно добровольную дружину.

Сигнал для пожара надо установить большой колокол и при этом сигнализировать.

Об исполнении донести мне 13-04-1946 года.

ВОЕННЫЙ КОМЕНДАНТ
РАЙОНА АНГЕРМЮНДЕ
ГВАРДИИ МАЙОР

Befehl der sowj. Kommandantur über die Schaffung eines Feuerwehrkommandos

Einige Tage später wurde der Arbeiter Paul Zastrow durch die Kreiskommandantur als erster Bürgermeister eingesetzt.

Mit Unterstützung demokratisch gesinnter Bürger begann die Beseitigung der Kriegsschäden. Am 10. Mai 1945 wurde ein großer Einsatz organisiert. Etwa 500 Personen waren mit Hacke und Spaten erschienen und gingen den Trümmern zu Leibe und schafften Ordnung. Die Panzersperren an den Ortsausgängen, Flakstellungen und Schützengräben wurden beseitigt.

Die Brücke über den Güterbahnhof war gesprengt worden, die Haupteisenbahnbrücke über die Straße war schwer beschädigt, das Wasserwerk gesprengt, die Gas- und Stromversorgung unterbrochen. Einige Häuser waren durch Fliegerbomben zertrümmert oder in Flammen aufgegangen, darunter einige in der Berliner- und der Rosenstraße.

All dieser Schutt wurde nun weggeschafft.

Der 1. Gehilfe des Militärkommandanten, Oberleutnant Iwantejew, erinnert sich in einem Brief unter anderem daran.

In einem Brief von ihm aus dem Jahre 1965 schreibt er u. a.:
„Im April 1945, nach der Bezwingung der Oder im Bereich Gartz, wurden meine Freunde und ich dazu bestimmt, in der Kommandantur des Kreises Angermünde zu arbeiten, und wir kamen nach Schwedt. Die Stadt war mächtig zerstört, die Wohnhäuser brannten, die Einwohner waren nicht dort. Es gab sogar keinen Platz für das Nachtlager. In Kürze erwies es sich, daß Schwedt nicht die Kreisstadt war, und wir fuhren nach Angermünde und begannen hier mit der Arbeit. Ja, es war eine schwere Zeit. In der Stadt waren einige Einwohner verblieben, die, nachdem sie die Einwirkung der faschistischen Propaganda überwunden hatten, aus den Kellern herauskamen und sich in der Stadt zeigten.

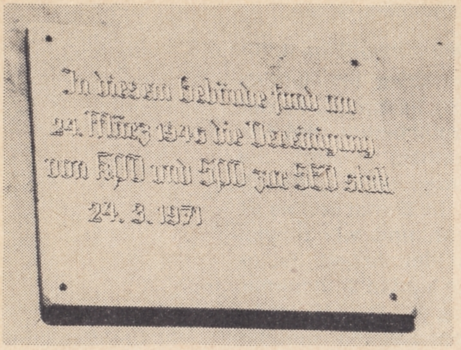
Es war notwendig, in kurzer Zeit den Menschen Wasser zu geben, und das war unmöglich ohne Elektrizität.

Es zeigte sich, daß sich unüberwindbare Schwierigkeiten ergaben, doch wir suchten hartnäckig nach einem Ausweg aus den erwachsenden Schwierigkeiten. Die Schwierigkeit der Versorgung der Bevölkerung vertiefte sich auch dadurch, daß in der Stadt keine örtliche Macht war. Es war notwendig, alles neu zu entwickeln.

Jedoch die hartnäckigen Bemühungen wurden bald mit Erfolg gekrönt. In der Stadt gab es einen Betrieb, und in diesem Werk war ein Reservekraftwerk auf Kohlenbasis. Für seine Inbetriebnahme war jedoch kein Wasser vorhanden. Das Wasser mußte herbeigeholt und in große Behälter gefüllt werden.



Wilhelm Pieck spricht am 21. 11. 1947 in der „Reichshalle“ im Präsidium die Genossen Naumann, Hermann; Stolzmann, Heinz; Schönfeld, Franz; verdeckt Grusenick, Werner.



Gedenktafel



Haus Uckermark – ehem. Reichshalle, wo am 24. März 1946 die Vereinigung von KPD und SPD zur SED stattfand.

Unter unseren Soldaten wurden Spezialisten gefunden und bald gab das Kraftwerk etwas Energie her. Danach kam auch Wasser in die Stadt. Das war unser erster Sieg bei der Herstellung eines normalen Lebens in der Stadt. Allmählich normalisierte sich auch die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und anderen Waren.

Viel, sehr viel gab es in der Anfangsperiode unserer Arbeit.

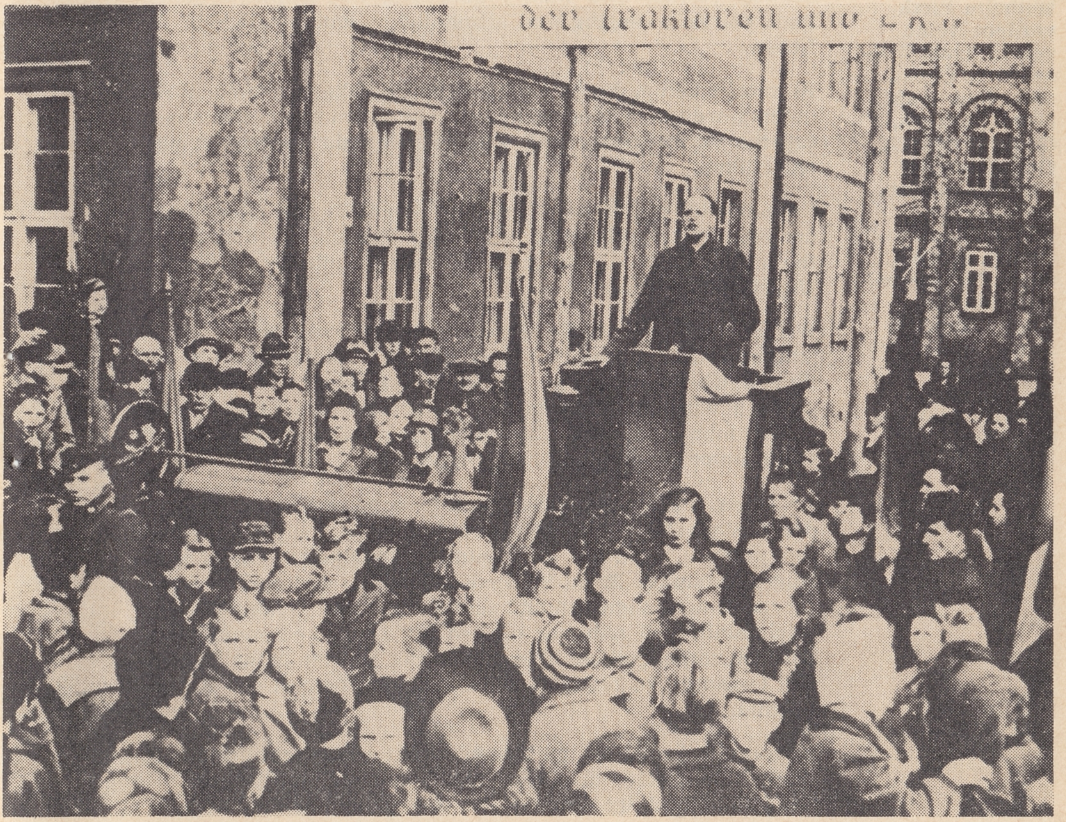
Ich erinnere mich daran, daß in der Stadt ein Haus für Kinder eingerichtet worden war. Die Kinder saßen schon einige Tage ohne Wasser und Nahrung. Es mußten kurzfristig Maßnahmen zur Rettung der Kinder unternommen werden.

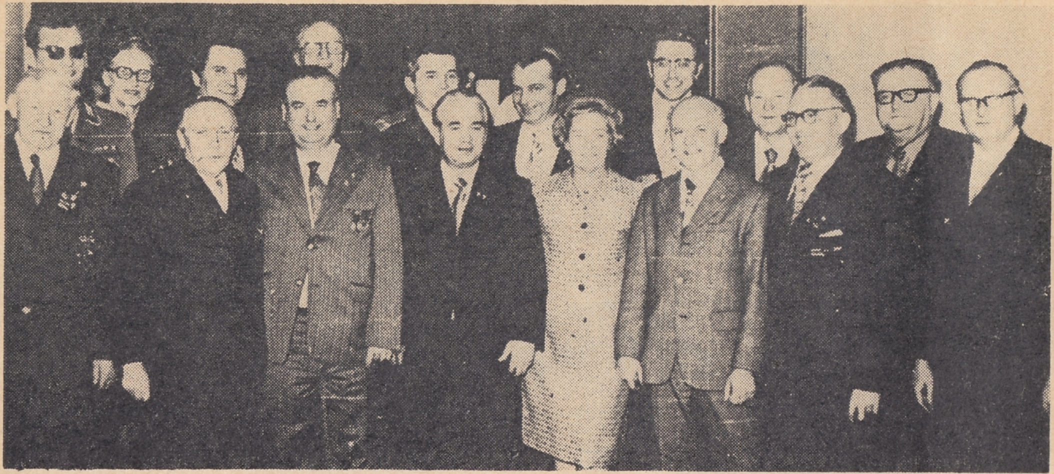
Der Kreis Angermünde befand sich im Frontstreifen. Mit dem Beginn der Kämpfe an der Oder verließen die Bewohner die Dörfer und ließen das Vieh in den Ställen zurück. Bei unserer Ankunft herrschte in den Dörfern ein unbeschreibliches Gebrüll des Viehs, das sich schon mehrere Tage ohne Futter und Wasser befand.



Erinnerungsdenkmal vor dem Kreisbetrieb für Landtechnik

Am 19. April 1949 erlebten 5 000 Bürger die Übergabe von 18 Traktoren auf dem Marktplatz. Der Landrat Gen. Naumann spricht.





Treffen von Aktivisten der ersten Stunde anläßlich des 100. Geburtstages von Wilhelm Pieck vordere Reihe von li.: Gen. Wetzel, Gen. Grusenick, Gen. Wahl, Gen. Goldbeck, Genn. Goldbeck, Gen. Hamann, Gen. Stolzmann, Gen. Hirthe hintere Reihe: Gast v. d. NVA, Genn. Naumann, Gen. Müller, Gen. Naumann, Sowj. Genosse, Gen. Preuß, Gen. Eichstädt, Gen. Spiegelberg, Gen. Röstel

Auch damit mußte man sich beschäftigen. Das Vieh mußte gerettet werden. Wir mußten schnell durch alle Dörfer fahren, die Ställe öffnen und das Vieh ins Freie lassen, da es sonst umgekommen wäre. Es gab auch sonst sehr viele andere Schwierigkeiten und man mußte Tag und Nacht arbeiten. Doch die Zeit verging und allmählich normalisierte sich das Leben.

Es kamen Leute, die in die Stadt zurückgekehrt waren. Unter ihnen waren auch Kommunisten. Aus ihnen organisierte man örtliche Verwaltungen und die Arbeit wurde gemeinsam weitergeführt.

Doch wieder entstanden Schwierigkeiten. Es gab Opfer unter der örtlichen Bevölkerung und unter dem Vieh in den Gebieten an der Oder, die dicht vermint waren und den Menschen Unglücksfälle brachten.

Wir hatten die Aufgabe, die Bevölkerung vor den Minen zu schützen. Unsere Soldaten und Offiziere kämpften auch mit diesem Übel hartnäckig. Tausende von Minen und Sprengkörpern wurden geborgen und entschärft. Bei dieser Arbeit mußte man auch mit Überraschungen rechnen, und es gab Opfer unter den Soldaten und Offizieren.

An einem dieser Tage wurde zum Beispiel mein guter Freund, der 2. Vertreter des Militärkommandanten, der Oberleutnant Demjanenko, Michail, bei Entminungsarbeiten vor meinen Augen zerrissen. Er ist im Park gegenüber der Kommandanturverwaltung begraben und sein Name steht auf der Gedenktafel. Man muß sich vor diesem ehrlichen und mannhaften Offizier verbeugen, der sein Leben gab, um die Menschen von den Gefahren zu befreien, die die Auswirkungen des Krieges brachten.

Es gab viel Arbeit bei der Durchsetzung der Bodenreform, dem Aufbau der Dörfer, der Organisation und der praktischen Hilfe der Polizei und der Schulen. Der Kampf mit den Spekulanten

aus den westlichen Gebieten, die Durchführung der Geldreform, der Umtausch der Ausweise in kürzester Zeit.

All das hat die Jugend natürlich nicht erlebt und das ist gut so. Aber die Jugend muß von den erlebten Schwierigkeiten wissen und daß sie durch ihr heutiges Wohlergehen ihren Vätern und älteren Brüdern verpflichtet ist, daß die Jugend immer bereit sein muß, zur Verteidigung der Errungenschaften ihrer Väter und Brüder und zur Verteidigung des Friedens."

In den Sommermonaten des Jahres 1945 wurden die Ortsgruppen der zugelassenen Parteien, der KPD, der SPD, der CDU und der LDPD gebildet. Erste Anlässe gemeinsamen Handelns boten die Einsätze zur Enttrümmerung, zum Abriß der Ruinen. Es folgten Einsätze zur Einbringung der ersten Friedensernte.

Die größte Bewährungsprobe war die Vorbereitung und Durchführung der Bodenreform. Der Kampf um die Schul- und Verwaltungsreform, die Bildung antifaschistischer Polizei- und Justizorgane brachte die Mitglieder beider Arbeiterparteien einander näher. Gleichzeitig galt es, das Bündnis mit den neuentstandenen antifaschistisch-demokratischen Parteien herzustellen.

Bei der Lösung dieser vielfältigen Aufgaben erwarben solche Genossen und bewährte Antifaschisten wie Karl Schönfeldt, der bereits vor 1933 Parteisekretär der KPD in Angermünde war, die Genossen Ernst Lösche, Erich Wahl, Walter Schuster, Hermann Naumann, Walter Goldbeck, Heinz Stolzmann, Franz Wetzel, Anton Thiedmann, Walter Illner, Werner Grusenick, Elise Schulz und viele andere bleibende Verdienste.

An diese Zeit erinnert sich der Genosse Karl Behling: Nach der Vereinigung beider Arbeiterparteien zur SED wählten auch in Angermünde die Parteiorganisationen ihre Leitungen. Die Stadtparteiorganisation leitete der Gen. Hermann Naumann mit vorbildlicher Aktivität. Das kam in ständig steigenden Mitgliederzahlen, in einer immer breiteren Parteiarbeit besonders in den Betrieben und in Parteischulungen, sowie in den klaren Ergebnissen der Kommunalwahlen 1946 zum Ausdruck.

Die aktive breit entwickelte Parteiarbeit trug dazu bei, daß auf Initiative des Gen. Naumann, am 21. 11. 1947 um 19.00 Uhr der Genosse Wilhelm Pieck, Vorsitzender des ZK der SED, in den Angermünder Reichshallen über das Thema „Was wird aus Deutschland" sprach.

Zu dieser öffentlichen Kundgebung waren viel mehr Menschen aus Stadt und Land erschienen, als in beiden Sälen, in Nebenräumen, auf dem Hofplatz, im langen Gebäudeflur unterzubringen waren. Die Menschenmengen standen trotz Dunkelheit und kühler Jahreszeit noch auf dem Bürgersteig und der abgesperrten Straße bis zum Schluß der Kundgebung versammelt. Die Veteranen der Arbeiterbewegung in Angermünde konnten sich nicht erinnern, daß jemals zuvor eine solche große Menschenmenge zu einer Arbeiterkundgebung hier erschienen war.

Kukla/Schütte

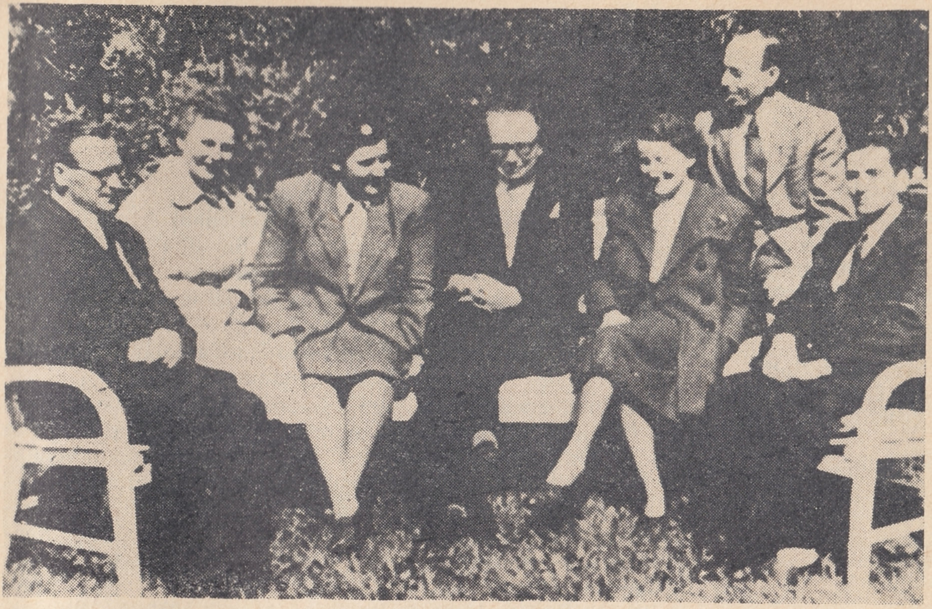
Ehm Welk - Ehrenbürger der Stadt



In den frühen Morgenstunden des 29. August 1954 begab sich eine kleine Delegation unseres Kreises in Personenkraftwagen auf eine recht weite Reise nach Bad Doberan. Hier lebte seit 1950 Ehm Welk, Schöpfer der Kummerow-Bücher, Sohn unseres Kreises. Der Delegation gehörten an vom Rat der Stadt Angermünde der stellvertretende Bürgermeister Gen. Franz Dobrunz. Weiter vom Rat des Kreises Gen. Krüger, Abt.-Leiter, und Kolln. Raffoth, Sekretärin und der Schulinspektor Gen. Kohn. Um 10.00 Uhr traf die Gruppe am Wohnsitz des Ehepaars Welk ein. Gen. Dobrunz verlas ein Grußschreiben des Rates der Stadt und teilte dem Geburtstagskind Ehm Welk mit, daß der Rat der Stadt Angermünde in einem Beschluß ihm die Würde eines Ehrenbürgers verliehen hat. Mit diesem Beschluß dankte der Rat der Heimatkreisstadt dem Dichter für sein so erfolgreiches Schaffen und für seine große Arbeit beim Aufbau unserer Gesellschaftsordnung als Aktivist der ersten Stunde. Trotz des laufenden Eintreffens von Delegationen aus verschiedensten Gegenden der Republik, ließ es sich der Schöpfer der „Heiden von Kummerow" auch an seinem 70. Geburtstag nicht nehmen, über eine Stunde mit den Besuchern aus seinem Heimatkreis zu plaudern. Die Aufnahme zeigt Ehm Welk mit den Mitgliedern der Delegation im Garten seines Wohnsitzes.

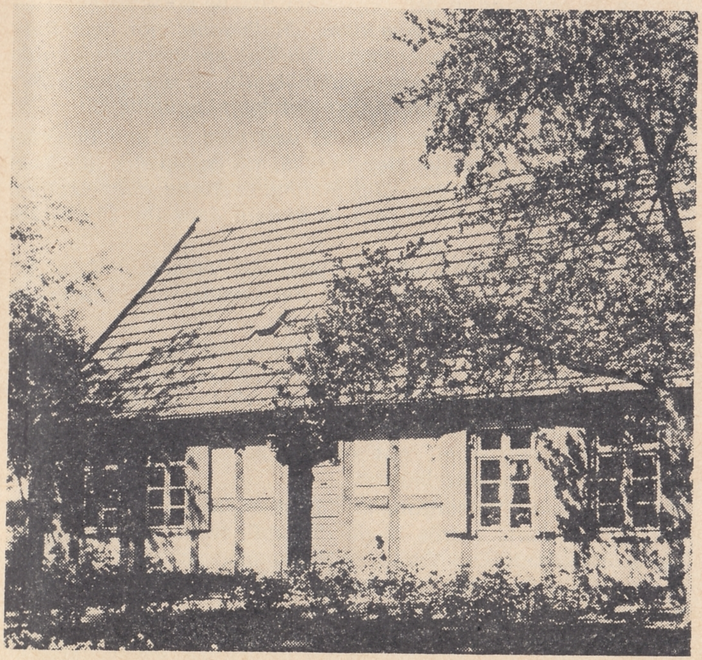
F. Kohn





Überreichung der Ehrenbürgerurkunde am 29. 8. 1954 in Bad Doberan durch eine Abordnung der Stadtverordnetenversammlung

von re.: Gen. Krüger, Gen. Dobrunz, Kolln. Raffoth, Ehm Welk, Frau Krüger, Frau Dobrunz, Gen. Kohn



Ehm Welk-Gedenkstätte, Puschkinallee 10, anläßlich des 25. Jahrestages der DDR am 29. 9. 1974 eingeweiht.

Die Hauptwache Brüderstraße (um 1900), Schauplatz in „Heiden von Kummerow — Die Völkerwanderung" (Bild links außen)

Erfolgreich war der Weg

Haus der Jungen Pioniere im Friedenspark, erbaut 1950—52 (Bild rechts)

Kreispoliklinik im Friedenspark (Bild rechts unten)

In der 750-jährigen Geschichte ihres Bestehens erlebte unsere Stadt erst nach dem historischen Sieg der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus, nach der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien und nach der Gründung der DDR ihr eigentliches Aufblühen.

Das findet unter anderem seinen Ausdruck in den Bauten, die seit dieser Zeit in unserer Stadt entstanden sind.

Die 1945 durchgeführte demokratische Bodenreform festigte das Bündnis der Arbeiterklasse mit den Bauern. Zuerst wurde die gesamte Bauwirtschaft für die Bodenreformbauten eingesetzt. Auch in Angermünde wurden in Leistenhof und Sternfelde 15 Neubauernhäuser errichtet. Als Stützpunkt der Arbeiterklasse wurde in der Straße der Freundschaft die Maschinen-Ausleih-Station (MAS), heute Kreisbetrieb für Landtechnik, aufgebaut und im Laufe der Jahre erweitert. Als erste sozialpolitische Bauten konnten im Friedenspark 1952 das Pionierhaus und 1956 die Kreispoliklinik übergeben werden. Mit der Schaffung der volkseigenen Betriebe entwickelten sich vorhandene Kleinbetriebe bzw. entstanden neue Industriezweige. Über die Zusammenfassung kleiner Bauhandwerksbetriebe entstand der VEB Ausbau Nord und aus diesem entwickelte sich mit seinen Anlagen der Kreisbaubetrieb am Grundmühlenweg. Es entstand in der Templiner Straße ein Zweigbetrieb des Landbaukombinats. Aus einer „Kalkbude“ vor dem Berliner Tor wurde das leistungsstarke Kalksandsteinwerk; aus einer Reparaturwerkstatt entwickelte sich in der Straße der Freundschaft der Kraftfahrzeuginstandsetzungsbetrieb.

1957 wurde die PGH Kfz gebildet und 1958 weitere Produktionsgenossenschaften des Handwerks, aus denen sich der VEB Holzbearbeitung und der VEB Raumgestaltung entwickelten. Sie können, wie die PGH Bau in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen begehen.

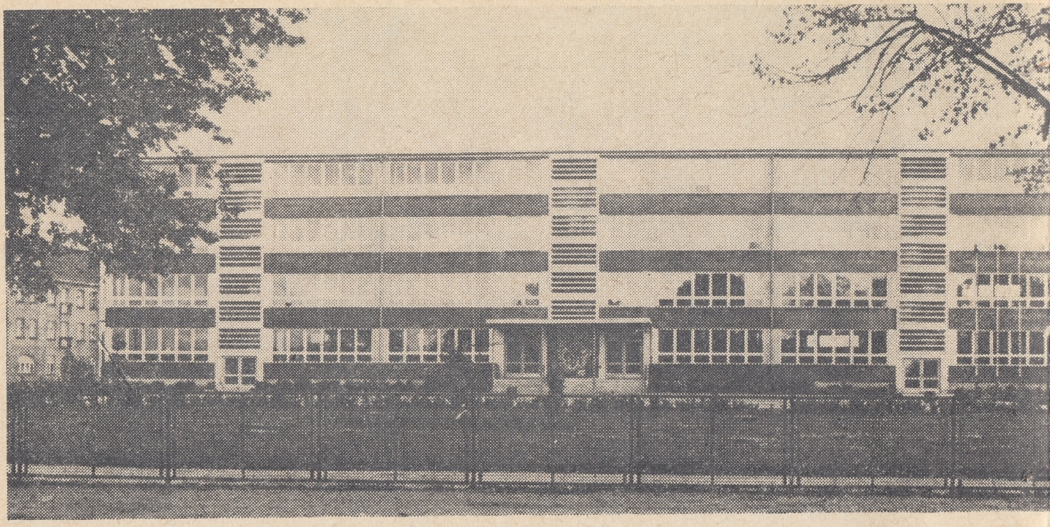
Für den VEB Kraftverkehr entstand ein Verkehrshof in der Puschkinallee, für das Post- und Fernmeldeamt erfolgte ein Neubau in der Straße der Freundschaft.

Der Schlachthof wurde zu einer Fleischwarenfabrik um- und ausgebaut und als Schwerpunkt entwickelte sich in den letzten Jahren das Molkereikombinat mit seinen Produktionsbauten. Aus Erfassungs- und Aufkaufbetrieben entstand u. a. der VEB Getreidewirtschaft mit seinen die Stadtsilhouette mitbestimmenden Speicherbauten.

Für die bessere Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs wurde in der Templiner Straße ein Großlagerhaus gebaut. Das Verkaufsstellennetz wurde reorganisiert und wird durch ständige Rekonstruktion in einem guten Ausstattungsgrad gehalten. Als Neubau entstand der Verkaufspavillon in der Berliner Straße, die Gaststätten in der Templi-







Ehm Welk Schule, Puschkinallee

Neubauten (1959/60) Breitscheidstraße (Bild unten)





VEB Kraftverkehr Zweigbetrieb Angermünde, Puschkinallee

Wohnungsbau Berliner Straße (Bild unten)





Am 12. 5. 1977 weilte eine Arbeitsgruppe des Staatsrates unter der Leitung des Gen. Sindermann, Mitglied des Politbüros und Präsident der Volkskammer, zum Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Werterhaltung und zum Werterhaltungsprogramm der Kreisstadt unter dem Motto „Besser wohnen — jede Hand wird gebraucht“ in Angermünde.

ner Straße, dem Stadtpark und im Naherholungsgebiet am Wolletzsee. Zur Verbesserung der Versorgungsleistungen im ständig wachsenden Neubaugebiet der WB VI und IX wurde im vorigen Jahr eine Kaufhalle übergeben.

In Durchsetzung der sozialistischen Bildungspolitik wurden die 1945 vorhandenen Schulen um- und ausgebaut. Als Neubauten entstanden die Ehm Welk- und die Gustav Bruhn-Oberschule. Weiterhin wurde eine Sonderschule und die Schulspeisung eingerichtet. Zwei neue Turnhallen, ein Gewichtheber- und ein Kegelzentrum wurden gebaut. Es wurden 6 Kindergärten und 4 Kinderkrippen eingerichtet und in diesem Jahr wird eine Kindergarten/-krippeneinrichtung übergeben. Das Kreiskrankenhaus wurde zweimal rekonstruiert und es kamen für die verbesserte medizinische Betreuung zwei Staatl. Arztpraxen und eine Jugendzahnklinik hinzu.

Auf kulturellem Gebiet wurden in vorhandenen Einrichtungen ein Kreiskulturhaus, die Stadt- und Kreisbibliothek, das Heimatmuseum und ab 1974 die Ehm Welk-Gedenkstätte eröffnet. Der Kulturbund schuf den Klub „Friedrich Wolf“. Seit 1963 besteht im Stadtpark ein Heimattiergarten.

Menschenwürdige Wohnverhältnisse für die Arbeiter und alle Werktätigen zu schaffen, die Wohnungsfrage als soziales Problem zu lösen, war schon immer das Ziel der revolutionären Arbeiterbewegung. Nach Beseitigung der Hauptschäden an den Wohnungsbauten der Kreisstadt wurde 1953 der Grund-



EHRENURKUNDE

FÜR HERVORRAGENDE LEISTUNGEN IM
SOZIALISTISCHEN WETTBEWERB
„SCHÖNER UNSERE STÄDTE
UND GEMEINDEN – MACH MIT!"
IM JAHRE 1977
ZUR VERWIRKLICHUNG DER BESCHLÜSSE
DES IX. PARTEITAGES DER SED
WIRD DEN BÜRGERN,
DER VOLKSVERTRETUNG
UND DEM AUSSCHUSS
DER NATIONALEN FRONT VON

Stadt Angermünde

DANK UND ANERKENNUNG AUSGESPROCHEN

W. Stoph
VORSITZENDER
DES MINISTERRATES
DER DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

PRÄSIDENT DES NATIONALRATES
DER NATIONALEN FRONT
DER DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

BERLIN, JANUAR 1978

Ehrenurkunde im Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden — Mach mit!" 1977, die 1973 bereits einmal errungen wurde

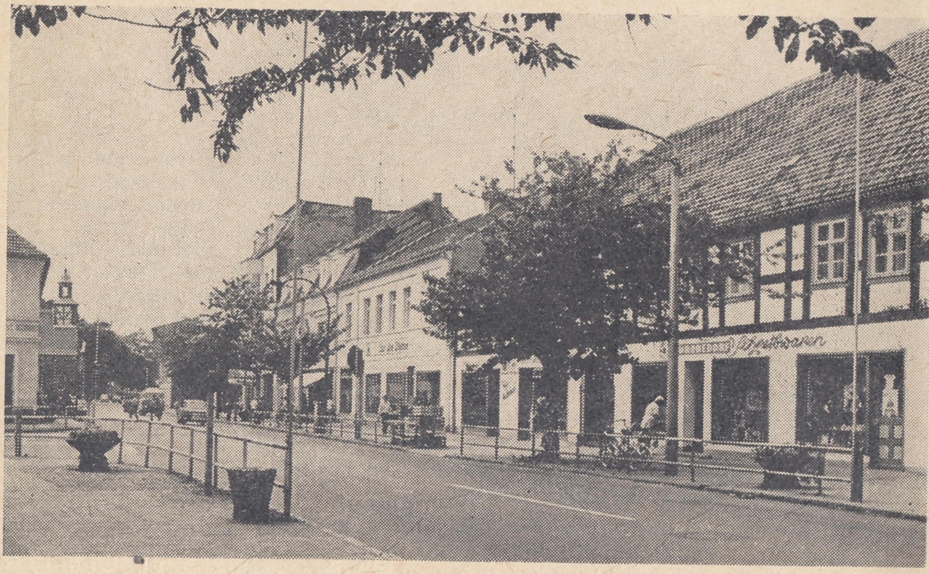
stein für das erste Wohnhaus im Neubau in der Gartenstraße 12 gelegt. Diesem folgten bald weitere Neubauten. Es wurde die Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaft (AWG) gegründet, die besonders im Bereich des Sportplatzes und an der Templiner Straße neue Wohnhäuser baute.

Im staatlichen Wohnungsbau entstanden neue Wohnkomplexe in der Prenzlauer Straße, am Krötenberg und in der Rudolf-Breitscheid-Straße, wobei die letzteren in den 60er Jahren für die Unterbringung der am Aufbau der Chemiestadt Schwedt beteiligten Bauarbeiter dienten.

In Förderung des Einfamilienhausbaus erfolgte anfänglich eine Lückenbebauung, aber auch im Komplex wie in der Breitscheidstraße, dem Unterwall, Schmargendorfer Weg, Birkenallee, Sternfelder Weg und in der Puschkinallee.

Zur Hebung des Niveaus der Wohnbedingungen in der Altstadt wurden jahrhundertealte Fachwerkhäuser abgerissen und in der Berliner und der Fischerstraße neue Wohnhäuser gebaut.





Berliner Straße 1982

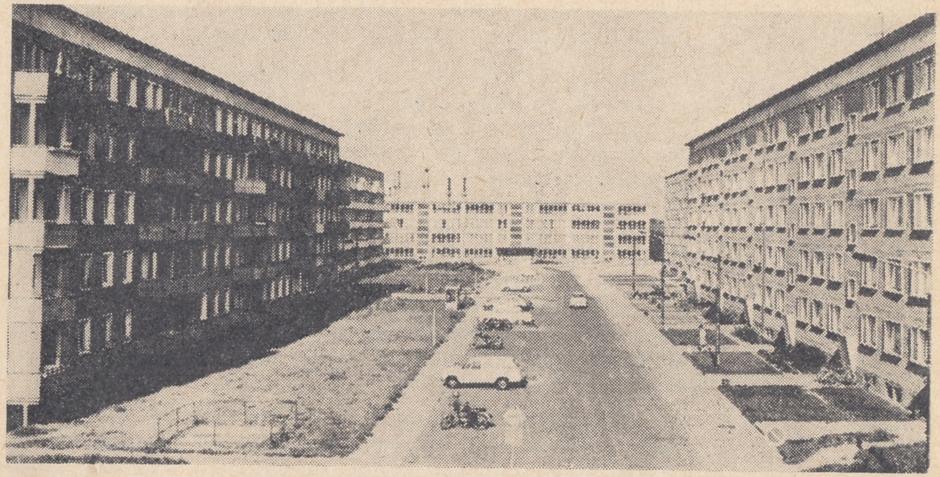
Gleichlaufend mit dem Wohnungsneubau wurde alles daran gesetzt, die bestehende Altbausubstanz zu erhalten, zu modernisieren und auszubauen. Ein spürbarer Aufschwung der Initiativen und Aktivitäten ist mit der Masseninitiative „Besser wohnen — jede Hand wird gebraucht“, die von Angermünde ausging, zu verzeichnen gewesen. Die schöpferischen Initiativen und Aktivitäten der Bürger spiegeln sich u. a. darin wider, daß allein in den Jahren zwischen dem IX. und dem X. Parteitag der SED über die Planaufgaben hinaus materielle Werte in einem Umfang von 12 750 000 Mark geschaffen worden sind.

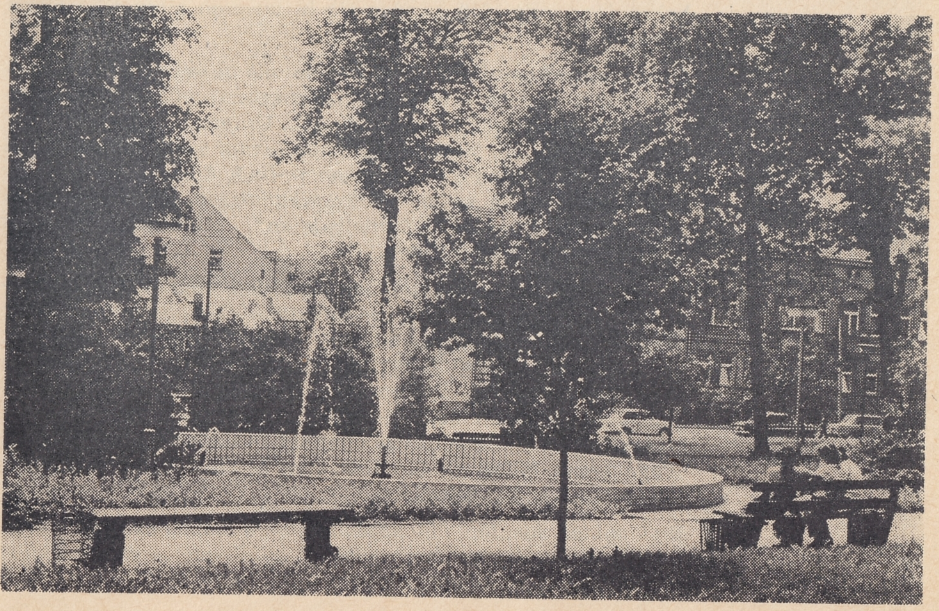
Auch im Neubauprogramm wurden in dieser Zeit die größten Fortschritte erreicht. In der Pestalozzistraße wurden 136 Wohnungen und in der Georg-Wolff-Straße 100 Wohnungen neu geschaffen. 1980/81 erhielt die Kreisstadt dann den größten Zuwachs an Wohnraum: durch den Bau von 360 Wohnungen in der Georg-Wolff-Straße und der Gustav-Bruhn-Straße verbesserten sich für weitere Familien die Wohnverhältnisse. Durch diese kontinuierlich betriebene Wohnungspolitik konnte erreicht werden, daß seit der Gründung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates in Angermünde rd. 2 200 Wohnungen erbaut wurden und daß es keine Kellerwohnungen und Dachkammern als Wohnungen mehr gibt.

Kukla

Georg-Wolff-Straße mit Blick auf die Gustav Bruhn Schule

Brunnen im Friedenspark (Bild unten)





Wie sich das Postwesen in unserer Stadt entwickelte

Nur wenn wir die postalische Entwicklung richtig in die jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen ihrer Zeit einordnen, können wir im eigentlichen Sinne von „wissenschaftlichem“ Forschen sprechen.

Darauf muß im Rahmen der vorliegenden Darstellung verzichtet werden, vielmehr wird ein Abschnitt des gesellschaftlichen Lebens unterhaltsam zu schildern sein.

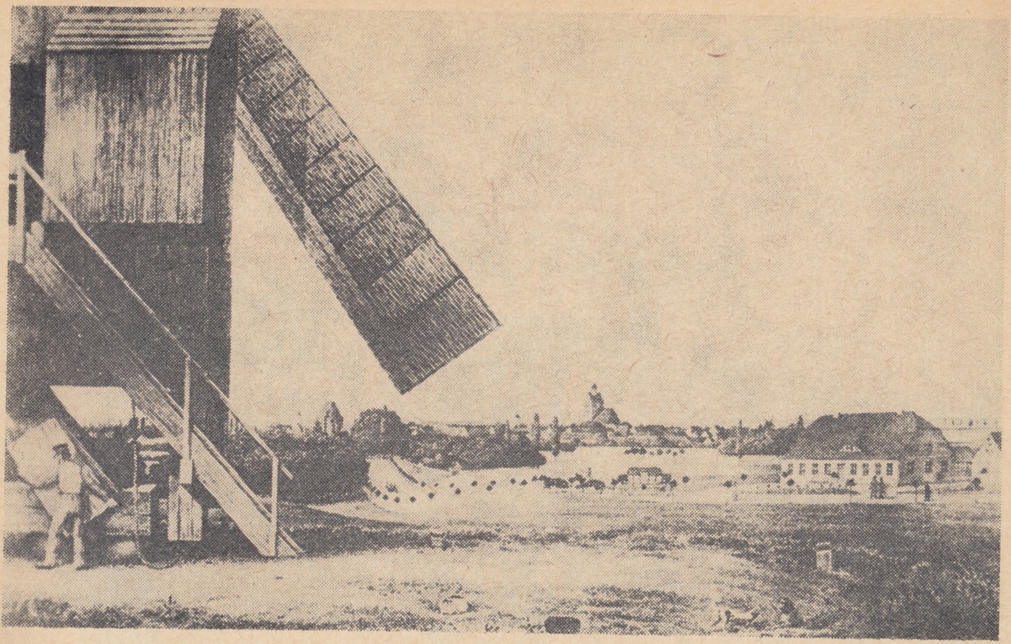
Die Entwicklung der Post ist eng mit der des Verkehrswesens verknüpft. Wo Nachrichten zu überbringen waren, da wurden Transportmittel und Wege benötigt. Die sich als Land- und Heerstraßen bildenden Verkehrsadern wurden ab 17. Jahrhundert als Poststraßen eingerichtet und genutzt. Für unsere Stadt und ihre „förmliche Postanstalt“ war bedeutungsvoll, daß Angermünde im Kreuzungspunkt mehrerer Strecken lag: Berlin — Stettin, Berlin — Stralsund, Angermünde — Königsberg und Angermünde — Boitzenburg. Somit wurde Angermünde wichtige Haltestation, auf der man eine Rast einlegte und die Pferde auswechselte. Mit dem Handelsstrom entstand die Notwendigkeit und Möglichkeit des Transportes von Personen und Postsendungen.

Aus der „förmlichen Postanstalt“, deren Tätigkeit gewiß nicht umfangreich und für unseren „Postkollegen“ nicht zum Broterwerb gelangt haben dürfte, entwickelten sich die „Posthaltereien“, seit 1659 werden sie in unseren alten Chroniken erwähnt.

Hauptmann Burchhard ist der erste uns bekannte Postvorsteher. Wir wissen, daß es z. B. 1710 zweimal wöchentlich Postverbindung von und nach Berlin gab. Unter „Postverbindung“ war nicht nur die Nachrichtenbeförderung sondern vor allem der Personentransport zu verstehen. In 2, 4 und mehr Personen fassenden, ja selbst in doppelstöckigen Kutschen reiste man. Später kamen „Schnellposten“, „Güterposten“ und „Extraposten“ hinzu. (Bild 1)

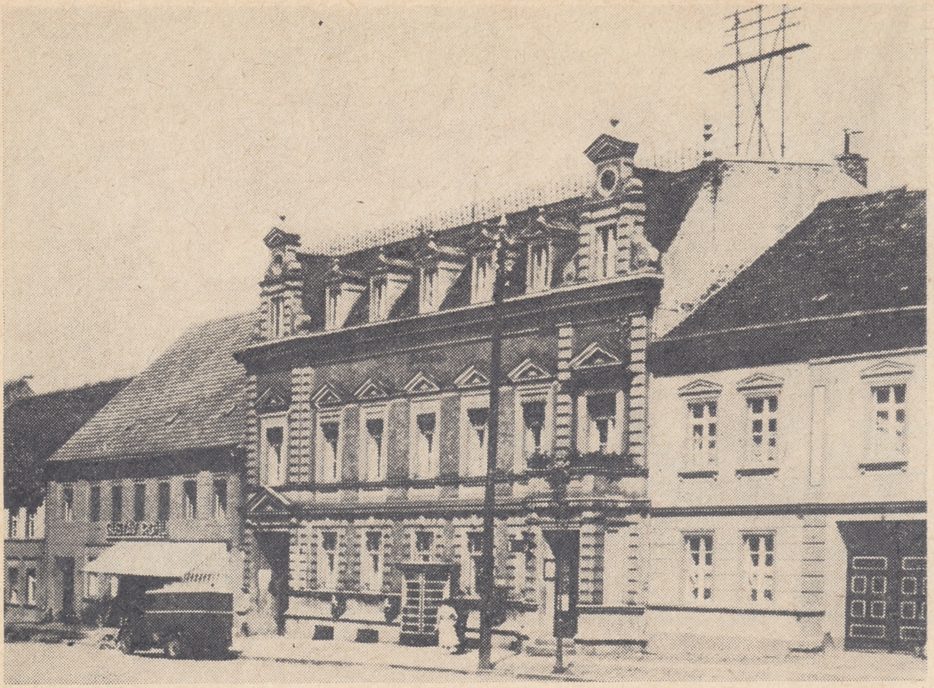
Es muß darauf verwiesen werden, daß Reisen und Briefkorrespondenzen nicht für die tüchtigen kleinen Leute unserer Stadt gedacht waren. Das waren Vorrechte, die den Reichsten vorbehalten blieben. Derartige Fahrten in der Postkutsche waren gewiß nicht nur romantisch. Schon die Dauer muß belastend gewesen sein. Immerhin benötigte man für die Strecke Berlin — Stettin 36 Stunden! Außerdem waren die Wege kaum befestigt, die Kutschen blieben nicht selten im aufgeweichten Sand stecken.

Erst später schufen die gepflasterten Straßen Abhilfe. Man nannte sie „Kunststraßen“ und „Steinbahnen“ — daher später der Name „Eisenbahn“ für den Schienenverkehr. Ob es sich



Angermünde von der Ostseite, Federzeichnung von Amerlan 1830 (Bild 1)

auf dem Kopfsteinpflaster viel angenehmer fuhr, ist auch zweifelhaft. Zu all den Unbequemlichkeiten kam die Gefahr, daß die Reisenden vor Plünderungen nicht sicher waren. Obwohl unterwegs oftmals Zollstellen (z. B. am Zolldamm Greiffenberg) ihren Betrag kassierten, mußte der Reisende für seine Mitfahrt in der Postkutsche allerhand draufzahlen: Zweieinhalb Silbergroschen als „Schmiergeld" (für die Kutsche!), fünf bis siebeneinhalb Silbergroschen je Meile und Bespannung für den Postillion, zwei Silbergroschen für die Beleuchtung des Wagens. Wer eine Extrapost für sich allein beanspruchte, hatte pro Meile 15 Silbergroschen zu entrichten. Mit dem weiteren Ausbau der Straßen wurden in entsprechenden Abständen Postmeilensteine errichtet (etwa ab 1800). Es existieren allein im Kreis Angermünde 22 solcher Steine, deren unterschiedliche Größe im Zusammenhang steht mit ihrer Entfernung zum nächstfolgenden. Es gibt Viertel-, Halb- und Einmeilensteine. Rechtsseitig vor dem Ortsausgang Angermünde in Richtung Schwedt befindet sich eines dieser postalischen Denkmäler. Es zeigt den Reisenden noch heute an, daß es „XI Meilen bis nach Berlin" sind. (Eine preußische Meile betrug 7 532,484 m, also etwa 7,5 km.) Nicht lückenlos geklärt ist, wo die Posteinrichtungen unserer Stadt beherbergt waren. Vor 1825 befanden sich diese in einem „Kleweschen Haus", derer es mehrere gab. Da die Häuser seinerzeit auch in Angermünde fortlaufend numeriert und nicht nach Straßenbezeichnungen geordnet wurden, wird es schwer sein, den Standort zu ermitteln. Von 1825 bis 1881 war die Post im Gebäude der heutigen Straße der Freundschaft 29 untergebracht.



Hauptpostamt 1938 (Bild 2)

Die Wohnung parterre rechts enthält bauliche Spuren, die das belegen. Darüber hinaus existieren auf dem Hof noch heute die Remisen, die zum Abstellen der Postkutschen dienten.

Um 1830 verfügte unsere Post über ca. 50 Pferde, und es wird berichtet, daß diese manches Mal nicht ausreichten, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Gleich in der Nachbarschaft befand sich eine Schmiede, die den Hufbeschlag besorgte. Erst am 1. 10. 1881 bezog die Post das Gebäude eines Dr. Sandel am Markt, das noch heute zu den schönen historischen Bauten der Stadt zählt. Ein Foto aus der Zeit um 1930 zeigt, daß das Postamt nahezu unverändert erhalten geblieben ist. (Bild 2) Im November 1842 wurde Angermünde an das Netz der Eisenbahn angeschlossen. Die Post ergriff von diesem Beförderungsmittel rasch Besitz. Die Bahnpost wurde eingeführt, das Postamt am Bahnhof Angermünde errichtet.

Die Zeit der Postkutschen und der Reitposten ging in dem Maße zu Ende, wie die Linien der Eisenbahn erweitert wurden. In Gartz wurde aber erst 1913 die letzte Postkutschenverbindung unseres Kreises eingestellt. Ein historisches Foto belegt diesen postgeschichtlich so bedeutungsvollen Tag. (Bild 3) Daß die Kutschen für den Pakettransport im Angermünder Stadtverkehr weiterhin Bedeutung behielten, zeigt die Abbildung aus dem Jahre 1923. (Bild 4)

Mit der Gründung des staatlichen Postwesens in Preußen im Jahre 1867 war ein wichtiger Schritt getan, der das Nachrich-



Bild 3



Bild 4

tenwesen vereinheitlichte und die Gründung der Reichspost 1876 vorbereitete. Mit der Führung eines Telegrafenkabels durch Angermünde im Jahre 1881 kann vom Beginn des Fernmeldewesens in unserer Stadt gesprochen werden.

Der erste Weltkrieg 1914—1918 brachte auch den Angermündern und ihren Postlern viel Leid. Sie waren es, die die Todesmeldungen überbringen mußten. Der gesamte Teil der männlichen kriegsfähigen Beschäftigten wurde eingezogen, die dienstlichen Belastungen für die Mitarbeiterinnen stiegen bedeutend. Ihre schwere häusliche und wirtschaftliche Lage sei hier nur am Rande erwähnt. Welche Auswirkungen die



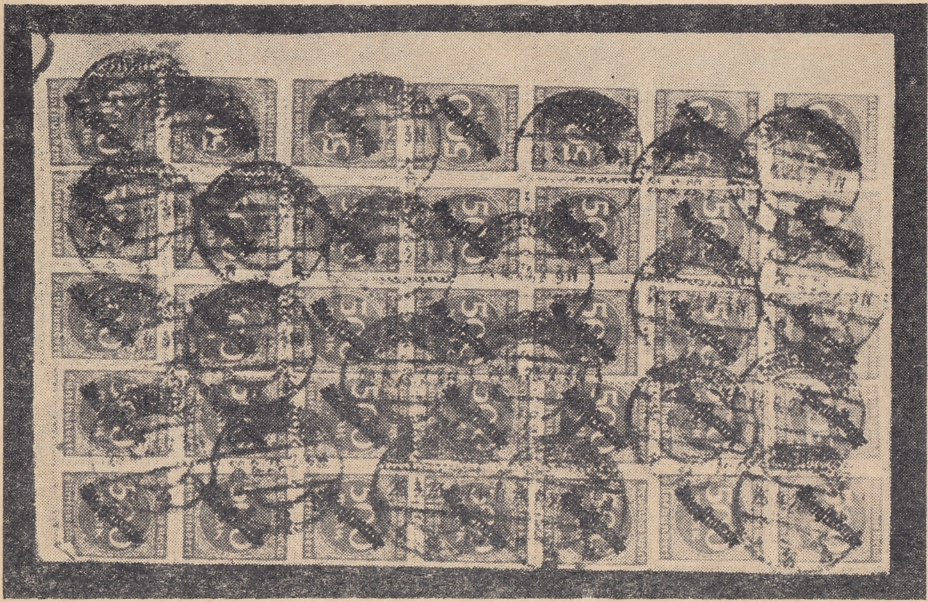


Bild 5a und 5b

Inflation um 1923 auch postalisch hatte, belegen einige Dokumente der Philatelisten. Ein Brief von Angermünde nach Niederlandin mußte mit Wertzeichen für 24 500 RM frankiert werden. (Bilder 5a + 5b)

Mit der Entwicklung des Verkehrswesens führte die Post in Angermünde am 1. 5. 1928 die erste „Kraftpostlinie“ ein, die

die Strecke Angermünde — Prenzlau befuhr. Diese und weitere Busse beförderten die Post für alle auf dem Wege liegenden Ortschaften, dienten aber gleichzeitig (wie zur Zeit der Postkutschen!) dem Personentransport. Neu war allerdings, daß auch die Milch aus einigen Orten der Umgebung „auf dem Postwege" zur Angermünder Molkerei gelangte!

Die Kraftpostlinien wurden ausgeweitet, selbst Fahrten zur vergnüglichen Entspannung, nämlich zu Ausflugszwecken, führte die Post mit ihren Bussen durch. (Bild 6)

Es entstand ein Beförderungszweig, der der Bevölkerung unseres Kreises mit seinen planmäßigen Touren unentbehrlich wurde. Der Landzustellbereich wurde ebenso wie die städtische Paketzustellung zunehmend motorisiert. (Bild 7)

Die faschistischen Machthaber und ihre imperialistischen Auftraggeber verfolgten jedoch Ziele, die nicht mit einer friedlichen Entwicklung von Staat und Wirtschaft vereinbar waren.

Der geschichtliche Verlauf und seine inneren Zusammenhänge sind bekannt. Trotz wirtschaftlicher Fortschritte (in der neu entstandenen „Stadtrandsiedlung" Angermünde wurde eine weitere Poststelle eingerichtet, die Motorisierung der Post nahm weiter zu, die finanzielle Lage der Beschäftigten verbesserte sich zunächst) sind die Jahre von 1933 bis 1945 eine fluchbeladene Zeit. Die Deutsche Reichspost drosselte ihre Leistungen erheblich, tat das ihr Mögliche zur Kriegsvorbereitung und schon 1939 wurden 39 Angehörige der Angermünder Post in den Krieg einberufen oder in sogenannte „befreite" Gebiete abgeordnet. Noch weitaus folgenschwerer als im 1. Weltkrieg waren die Auswirkungen in den folgenden Kriegsjahren.

Bild 6



Das 12 Jahre andauernde „1000jährige Reich" verabschiedete sich postalisch in Angermünde damit, daß sich am 26. 4. 1945 um 23.00 Uhr ein Konvoi, bestehend aus einem Kraftomnibus und 3 LKW, entfernte. Der Amtsvorsteher hatte alle wichtigen Dokumente, Geld und erreichbaren Werte der Post aufladen lassen und setzte sich nach Schleswig-Holstein ab. Als einen Tag später die Stadt Angermünde von verantwortungsbewußten Bürgern an die Rote Armee übergeben wurde, war der Postbetrieb zusammengebrochen, die Postler standen vor einem Nichts.

Die siegreiche Sowjetunion nahm sich der Besiegten an. Unter Leitung des Kreiskommandanten, Gardemajor Nossow und seines Beauftragten für das Nachrichtenwesen, Major Poliwanow, begann der Neuaufbau.

Am 25. 5. 1945 wurde der seit 1934 im Ruhestand befindliche Postinspektor Dietrich aus Lunow mit der Verantwortung für den Beginn des Postwesens betraut. Er erfüllte diese Aufgabe bis zum Jahre 1950 in Ehren. 18 ehemalige Beschäftigte begannen zunächst mit Aufräumungsarbeiten im Postamt am Markt.

Am 10. Juni 1945 nahm dort eine Vermittlungsstelle mit 25 Fernsprechanschlüsse, die von der Kollegin Gertrud Bork handvermittelt wurden, den Betrieb wieder auf, Ende 1945 waren es 70 Fernsprechanschlüsse.

Die Ingangsetzung des Fernmeldewesens erwies sich als besonders kompliziert. Die Technik war zerstört, Fernmeldelinien unterbrochen. Hinzu kamen die Buntmetalldiebe, die sich in gewissenlosester Weise Vorteile verschaffen wollten. Da wurden Kupferleitungen heruntergerissen und Kabelteile herausgesägt. In Westberlin fand man Gönner, die diese Unverantwortlichen honorierten. Unsere Kolleginnen des Fernamtes erinnern sich, daß sie deshalb ständig die Leitungen zu prüfen hatten (anfangs alle Viertelstunde!) um festzustellen, ob die lebensnotwendigen Verbindungen noch bestanden.

Dem unermüdlichen Fleiß der Postler ist es zu verdanken, daß der Fernmeldeverkehr sich bedeutend entwickelte.

1982 gibt es in der Stadt 12 Münzfernsprecher, von den etwa 600 Wohnungsanschlüssen Angermündes kann man 1040 verschiedene Ortsnetze der Republik im Selbstwählerfernverkehr erreichen. Handvermittelt werden z. Z. nur noch 2 % aller Gespräche, vor allem die mit dem Ausland. Ein Fernamt hat Angermünde seit 1976 nicht mehr.

Etwa 16 Millionen Mark nimmt das Post- und Fernmeldeamt Angermünde 1982 aus den Gesprächsgebühren ein! Dies soll genannt sein, um die großen Anstrengungen und Ergebnisse in der Arbeit auch auf diesem Gebiet zu belegen.

Doch zurück in die ersten Wochen nach der Befreiung. Für den dienstlichen Schriftverkehr der deutschen Institutionen des Kreisgebietes wurden am 22. Juni 1945 Botenposten eingerichtet, ab 6. August war der beschränkte Postverkehr für die Bevölkerung möglich, ab 27. 8. wurde die Zugverbindung nach Berlin und Pasewalk hergestellt. Alle anderen Wege waren zu



Bild 7

Fuß zurückzulegen, zwischen 30, ja 40 km für manchen Boten! Zu den Aktivisten der ersten Stunde gehörten:

Fritz Block, Otto und Ferdinand Lehmann, Herbert Stegemann, Gertrud Bork, Gerhard Schlüter, Ernst Bieske sowie die Kollegen Schützler und Küster.

Die Anfänge unserer Gewerkschaft, des FDGB, finden wir in Angermünde im Postbereich im September 1945. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Mitarbeiter Mitglied des FDGB, eine erste Betriebsversammlung fand statt, auf der Fritz Block als Betriebsratsvorsitzender gewählt wurde.

Es soll hier geschildert werden, wie man anfangs Postsendungen nach Schwedt beförderte:

Kollege Gerhard Schlüter (später 25 Jahre Kaderleiter der Post Angermünde) lief bis Flemsdorf, tauschte dort seinen Briefbeutel mit dem aus Schwedt kommenden Mitarbeiter und jeder lief zu seinem Postamt zurück! Unsere „Uniform" war eine weiße Armbinde mit der russischen Aufschrift „Potschta" (Post)!

Am 5. 8. 1946 existierten Postdienststellen in Greiffenberg, Groß-Ziethen, Lüdersdorf, Lunow, Passow, Pinnow, Schönermark, Stolpe, Wilmersdorf, Parstein, Neukünkendorf und Stolzenhagen, die alle dem Postamt Angermünde unterstanden und von hier aus versorgt wurden.

Es entwickelte sich bis 1953 ein weitverzweigtes Netz von Postämtern und Poststellen im Kreisgebiet. Mit der Bildung der Bezirke und Neugestaltung der Kreisgrenzen wurde für die Angermünder Post 1953 die Übereinstimmung von territorialer und postalischer Zuständigkeit hergestellt. Heute arbeiten in 62 Städten und Gemeinden des Kreises Angermünde

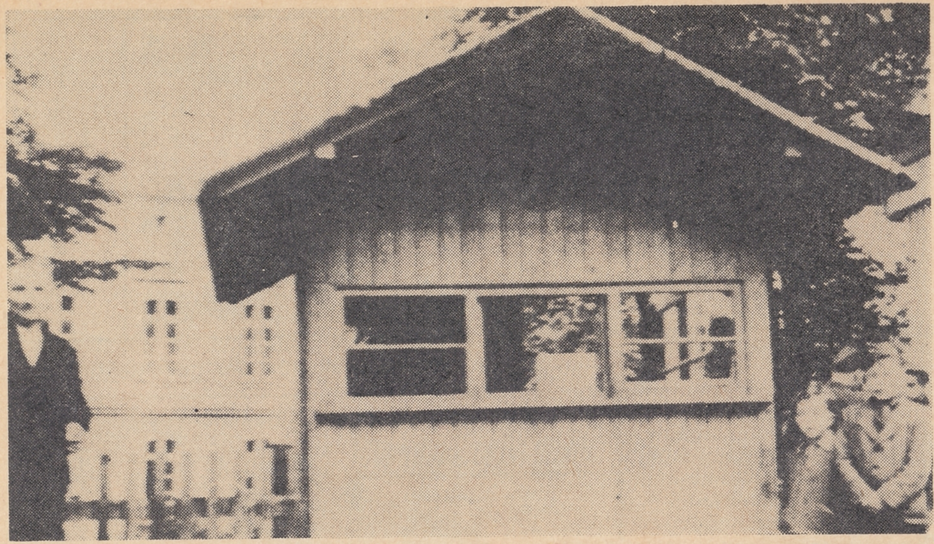


Bild 8

Postämter bzw. Poststellen. Erinnern wir uns wieder der ersten Jahre des Neubeginns:

Der jetzige Direktor der Betriebsschule der Deutschen Post bei der Bezirksdirektion Frankfurt, Werner Weber, schilderte uns aus seiner Lehrzeit, die am 1. 11. 1947 beim Postamt Angermünde begann, folgendes:

„Ich hatte großes Glück, daß ich meine Lehre in Angermünde aufnehmen konnte! Es war durchaus nicht sicher, daß jeder Jugendliche eine Lehrstelle erhielt. So nahm ich täglich die 17 km Fußmarsch von Senftenhütte nach Angermünde in Kauf. 3 Stunden vor Schalteröffnung mußte ich losstiefeln. Besonders sonnabends, wenn ich erst nach 18.00 Uhr (Schalterschluß) meinen Rückweg antrat, war das unangenehm. Am 2. Januar 1949, es hatte sehr stark geschneit, schaffte ich morgens meinen pünktlichen Dienstbeginn nicht. Ziemlich erschöpft, aber trotzdem eine halbe Stunde zu spät, erreichte ich meine Dienststelle, wo natürlich besonders viel Neujahrspost auf meine Zustellung wartete. Dieser Verspätung wegen gab es von meinem Vorgesetzten ein mächtiges Wortgewitter."

Interessant aus dieser Zeit ist der SMAD-Befehl 199 vom 9. 12. 1948. Er bestimmte, daß der Vertrieb von periodisch erscheinenden Presseerzeugnissen der Post übertragen wurde. Damit entstand die Notwendigkeit auch für die Angermünder Post, ab 1. 4. 1949 einen eigenen Postzeitungsvertrieb aufzubauen. Etwa 20 Jahre wurde unser PZV-Kollektiv von der verdienstvollen Wally Weiner geleitet! Auch ihren Anstrengungen ist es zu verdanken, daß das Kollektiv des Angermünder PZV 1975 den Orden „Banner der Arbeit" erhielt.

Waren die Anfänge zunächst auch bescheiden, wie es das Foto des Kiosk gegenüber vom Bahnhof zeigt, (Bild 8) so hatte der Warenumsatz des PZV Angermünde 1981 den beträchtlichen Umfang von 1,4 Mio. Mark erreicht!

Auf 1 000 Einwohner der Stadt kommen 464 Tageszeitungen! Ein Zusteller der Stadt trägt gegenwärtig jedes Mal etwa 40 kg Zeitungen aus. Täglich setzten wir 1982 in Angermünde z. B. 3 744 Zeitungen „Neuer Tag“ um, fast täglich, denn seit 5. 1. 1975 findet sonn- und feiertags keine Zeitungszustellung mehr statt. Aber wir haben 1982 schließlich in den 4 478 Haushalten der Stadt zu 99,5 % Rundfunkempfänger und Fernsehteilnehmer. Wie entwickelte sich das postalische Transportwesen? Nach den Fußmärschen der Boten zwischen den Ortschaften war es ein Fortschritt, daß 1947 die ersten 3 Postdienstfahrräder in Angermünde eintrafen. Man hatte zuvor jedoch auch eigene vollgummi- oder gartenschlauchbereifte Fahrräder verwendet. Die Stadttransporte zwischen Bahnpostamt und Markt wurden (auch noch später) ebenso wie die Ortspaketzustellung mit einspännigem Pferdefuhrwerk bewältigt. Unterstützt durch die Inbetriebnahme weiterer Eisenbahnverbindungen und die Wiedereinführung einer postalischen Kraftomnibuslinie am 19. 5. 1947 von Angermünde nach Gramzow wurde der Personen- und Posttransport verbessert. Weitere Kraftpostlinien konnten im Lauf der Jahre eingerichtet werden. Bis 1953 besaß die Angermünder Post hierfür 3 Kraftomnibusse, die wieder Personen und Postsendungen beförderten. Max Kremzow, Paul Trenn und Walter Bendt waren unsere „Ritter der Landstraße“.

Mit der Bildung des VEB Kraftverkehr übergaben wir die Busse diesem neuen Betrieb. Die jahrhundertealte Aufgabe der Post, auch Reisende zu transportieren, ging am 14. 5. 1953 zu Ende.

Nun gab und gibt es noch Kraftgüterpostlinien, die die postalische Sicherstellung des Angermünder Versorgungsbereiches gewährleisten. 54 Kraftfahrzeuge sind im Post- und Fernmeldeamt Angermünde gegenwärtig im Einsatz (vom LKW bis zum Moped).

Daß wir 1982 unseren Kraftstoffverbrauch im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 33 % gesenkt haben, zeugt davon, daß sich das Posttransportwesen weiterhin neuen Aufgaben zu stellen hat. Dabei wird in wachsendem Maße die Kooperation mit anderen Verkehrsträgern zu betreiben sein.

Es hat auch hinsichtlich der Leitungsstruktur und der Zugehörigkeit des Angermünder Postwesens seit 1945 verschiedene Veränderungen gegeben.

Wir gehörten schon zum Postbereich Prenzlau und Eberswalde. Ab 1. 10. 1959 existierten in Angermünde ein Hauptpostamt und ein Fernmeldeamt. Seit 1. 7. 1971 sind beide vereinigt zum Post- und Fernmeldeamt Angermünde, dessen Leiter der Amtmann Heinz Kagelmann wurde.

Seit 1972 besteht in der Straße der Freundschaft 98 eine Dienststelle des Fernmeldeamtes Berlin. Die Aufgabe dieser Abrechnungsstelle für Fernmeldegebühren ist es, den Berliner Fernsprechteilnehmer alle 2 Monate die Gebühren in Rechnung zu stellen. Hier leisten die Angermünder ein Stück guter Unterstützung für die Post in unserer Hauptstadt Berlin.

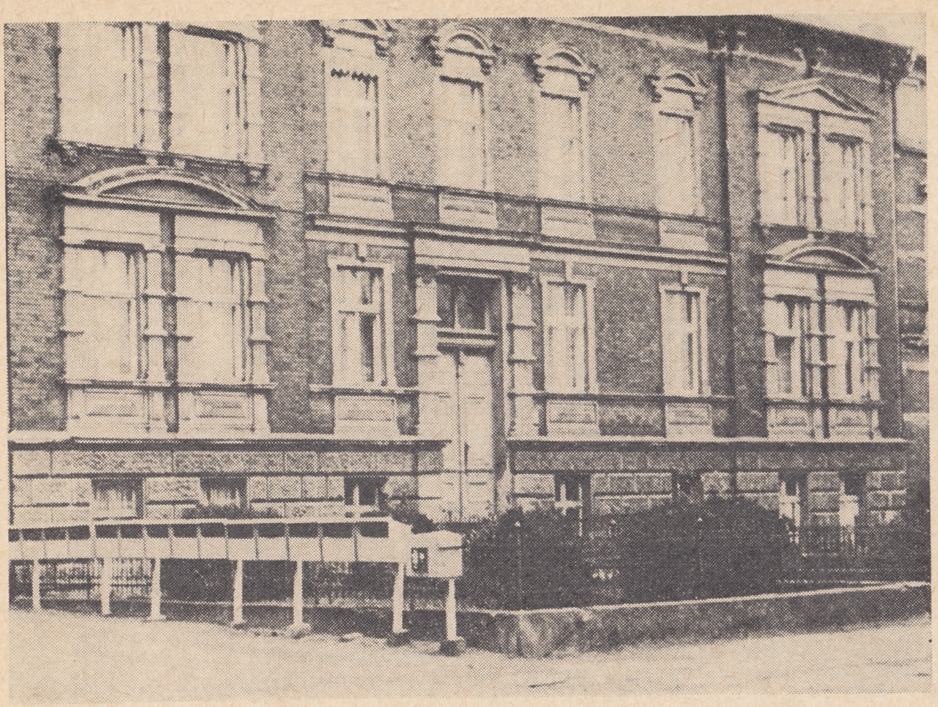
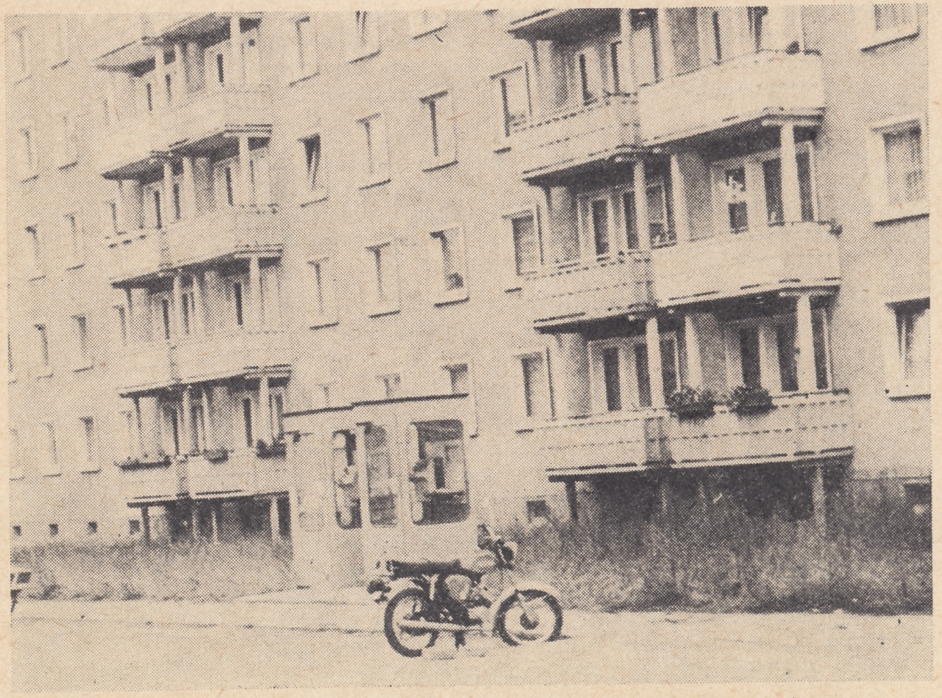


Bild 9 und 10



Der Verantwortungsbereich des Post- und Fernmeldeamtes Angermünde erstreckt sich über den gesamten Kreis Angermünde und die Stadt Schwedt, unverändert sind hierfür etwa 530 Mitarbeiter eingesetzt. In vielen Situationen hat es sich gezeigt, daß hier ein Kollektiv wirkt, auf das sich Staat, Bevölkerung und Wirtschaft verlassen können.

- Von besonderer Art waren Anfang der sechziger Jahre die Aufgaben der Angermünder Post, als in Schwedt der heutige Stammbetrieb des PCK entstand. Baubetriebe mit 8 000 Beschäftigten waren in Arbeiterwohnheimen (Neubaublöcke der R.-Breitscheid-Str.) untergebracht. Eine gesonderte Poststelle mußte dort mit 2 Kräften errichtet werden um dem großen Bedarf zu entsprechen.

- Als sich Ende der siebziger Jahre abzeichnete, daß die herkömmliche Form der Zustellung von Briefen, Zeitungen, Päckchen und Paketen personell nicht weiter abzusichern war, versuchten alle Mitarbeiter, vom Leiter des Amtes bis zum Lehrling, diese für die Bevölkerung so wichtige Leistung durch persönliche Sondereinsätze zu garantieren. Es blieb jedoch dabei, daß die Attraktivität des Berufes eines „Briefträgers“ und die damit verbundene unrationelle Arbeitstechnologie zum unüberwindbaren Problem wurde. Anderen Staaten und dem Beispiel einer Vielzahl von Städten unserer Republik folgend, wurden deshalb auch in Angermünde am 25. 9. 1978 die Zustellfachanlagen eingeführt. (Bild 9)

Gesellschaftliche Höhepunkte unserer Republik waren und sind uns stets Anlaß, Aktivitäten zu entwickeln, die einer Verbesserung unserer bevölkerungswirksamen Leistungen dienen. Zum 25. Jahrestag der DDR führten wir die telefonische Zeitansage ein. Anläßlich des X. Parteitages der SED 1981 wurden kurzfristig 2 Münzer in der Georg-Wolff-Straße aufgestellt und den Bürgern des jüngsten Angermünder Neubaugebietes übergeben. (Bild 10) Der Verfasser kann einschätzen, daß die Angermünder Postler ein gutes und tüchtiges Kollektiv sind. Sie setzen heute unter anderen Bedingungen das Werk der Aktivisten der ersten Stunde mit hoher Einsatzbereitschaft fort.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sind sie bereit, auch ungewöhnlichen Anforderungen zu entsprechen. Mit ihrer Bewußtheit um die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge stehen sie fest zu den Zielen unserer sozialistischen Gesellschaft.

Tittler
Oberrat

Von der alten Kalkbude zum modernen Kalksandsteinwerk

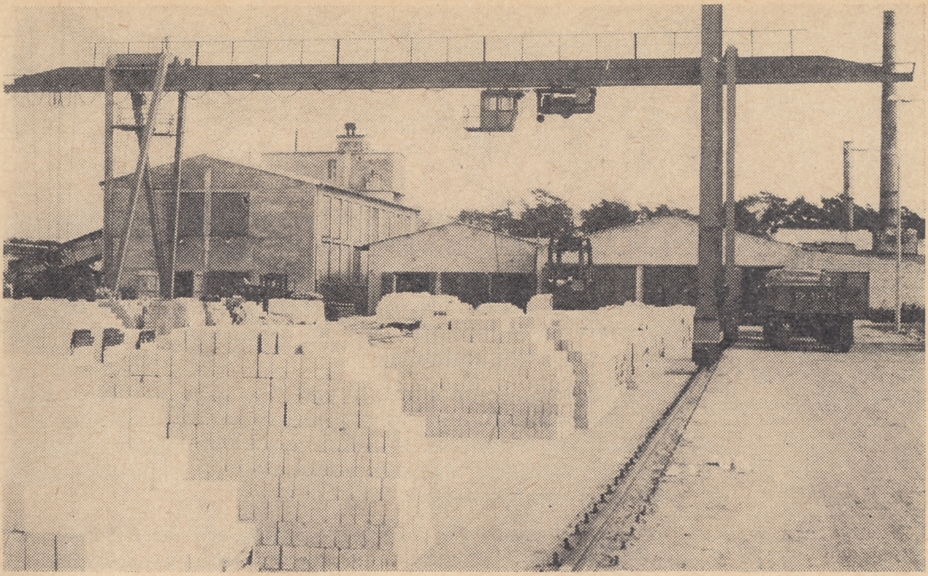
Der Weg des VEB (B) Kalksandsteinwerk, gelegen im Territorium der Stadt Angermünde:

Die Gründung des Betriebes geht auf die Jahrhundertwende zurück. Mit der Vervollkommnung der Kalksandsteintechnologie durch die Autoklavhärtung und Formgebung über Drehtischpressen begann an vorhandenen geeigneten Sandlagerstätten die Produktion von Kalksandsteinen als neues Baustoffprodukt. Es entstanden eine Vielzahl von Kleinbetrieben, darunter auch der Angermünder Betrieb, der saisonbedingt vom Frühjahr bis Herbst in geringer Anzahl, in der Regel bis zwei Millionen Jahresmenge weiße Mauersteine herstellte. Diese Steine wurden in der näheren Umgebung des Herstellerbetriebes verarbeitet. Bedingt durch die geringe Produktion hatte dieser Betrieb nur eine Bedeutung für das Territorium. Entsprechend der damals herrschenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung waren die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung nur auf Profit des Besitzers eingestellt.

Es ist darum auch nicht verwunderlich, wenn Jahrzehnte lang die Arbeiter von diesem Betrieb als Knochenmühle sprachen. Es gab in den darauf folgenden Jahrzehnten keine technische Entwicklung. Während der Zeit des ersten Weltkrieges wurde die Produktion eingestellt und es wurden in diesem Betrieb Kartoffeln zu Kartoffelflocken verarbeitet.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurden zwar wieder Kalksandsteine produziert, die Besitzverhältnisse wechselten oft ohne daß sich die Arbeitsbedingungen für die Werktätigen änderten. Der Betrieb gewann nicht an Bedeutung und die Produktion wurde Ende der dreißiger Jahre völlig eingestellt. Nach der Zerschlagung des Faschismus kann erst davon gesprochen werden, daß auch in diesem Betrieb eine echte Entwicklung einsetzte.

Mit der Übernahme des Betriebes in Volkseigentum erfolgte eine ständige Aufwärtsentwicklung. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage nach dem Krieg wurden Jahr für Jahr unwürdige Arbeitsbedingungen abgebaut und durch mechanische Einrichtungen ersetzt. Die erste Rekonstruktion, die auch zu einem Leistungsanstieg bis auf eine Jahresmenge von 12,0 Millionen Kalksandsteine führte, wurde mit dem Jahre 1960 abgeschlossen. Das war für den Betrieb ein großer Erfolg, denn mit der Mechanisierung der Produktion erfolgten wesentliche Veränderungen in den Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen des Betriebes. Der Betrieb war schon in dieser Zeit als baustofferzeugender Produzent nicht mehr wegzudenken. Die Steine wurden schon weit über die Grenzen unseres Heimatgebietes für staatliche und private Bauvorhaben geliefert.



Blick auf den Stapelplatz der Kalksandsteine

Mit dem Ansteigen der Bautätigkeit stieg auch der Bedarf an kleinformatigen Wandbaustoffen, darunter auch Kalksandsteine, erheblich an. Mit der vorhandenen Technik konnte der Bedarf nicht mehr abgedeckt werden. So wurde mit großzügiger Hilfe und Unterstützung unseres Staates im Zeitraum 1967—1970 eine komplexe Rationalisierung der Betriebsanlage durchgeführt. Damit begann die entscheidende Entwicklungszeit des Betriebes und der Übergang von der mechanischen zur teilautomatisierten Produktion.

Ein Leistungsanstieg bis auf 36,0 Millionen Stück Kalksandsteine im Jahr erfolgte. Diese Kapazitätsentwicklung brachte einen Leistungsanstieg von 300 %.

Neue Arbeitsbedingungen und weiter verbesserte soziale und kulturelle Einrichtungen führten zur Stabilisierung der Belegschaft und es bildete sich eine Stammbelegschaft heraus, die sich zum Ziel setzte, die vorhandene Technik maximal zu nutzen.

Mit der Durchsetzung der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED begann auch eine neue Entwicklungsetappe des Betriebes. Die Kalksandsteinproduktion konnte mit dem Ideenreichtum und der Einsatzbereitschaft der Belegschaft des Werkes weiter gesteigert werden. Spitzenwerte bis 42,0 Millionen Stück NF Kalksandsteine im Jahr wurden erreicht. Im Rahmen der Erzeugnisgruppe im DDR-Maßstab nahm seit dieser Zeit unser Betrieb durch die Bereitschaft der Menschen einen führenden Platz ein. Als äußeres Zeichen wurde von der Kammer der Technik der Erzeugnisgruppe und unserem Betrieb die Ehrenplakette in Gold verliehen.

Die überdurchschnittlichen Leistungen und die Übererfüllung der Jahrespläne wurde durch die Verleihung des Ordens

Das Mitglied des Politbüros und Präsident der Volkskammer Gen. Horst Sindermann überreicht das Ehrenbanner des ZK der SED (Bild rechts)

„Banner der Arbeit Stufe I" an den Betrieb zum 1. Mai 1976 durch die Partei und Regierung gewürdigt.

Gute Arbeit zahlt sich aus. So konnte kontinuierlich die Ökonomie des Betriebes verbessert werden. Die Arbeitsproduktivität wurde schneller als der Lohn und die industrielle Warenproduktion gesteigert.

Das Produkt Kalksandsteine in verschiedenen Qualitäten wird über die Bezirksgrenzen hinaus in die Bezirke Rostock, Neubrandenburg, Schwerin, Potsdam zur Erfüllung der Bauvorhaben in Industrie, Landwirtschaft und für Baumaßnahmen der Bevölkerung geliefert.

Aus dem ehemals rückständigen kapitalistischen Betrieb ist ein Industriebetrieb entstanden, der mit seiner Leistungsfähigkeit ein stabiler und wichtiger Partner im Bauwesen geworden ist, der aber auch gleichzeitig neben der weitgehenden Automatisierung im Produktionsablauf für die Belegschaft und die unmittelbar am Werk angrenzenden Werkwohnungen und Eigenheime soziale, kulturelle und gesundheitliche Einrichtungen schuf, in denen sich jeder wohlfühlen kann.

Wir sollten nicht verschweigen, daß solche Einrichtungen, wie die Sauna mit Sanitätsstützpunkt, die Sporteinrichtung mit Kegelbahn und anderen vielerlei Sportgeräten, Speise- und Kulturraum, die eigene Werkküche und die Konsumverkaufsstelle im Werk dazu beitragen, eine feste Verbindung zwischen Arbeitsplatz und persönlichen Interessen zu stärken.

Eine derartige Entwicklung festigt das Vertrauen der Menschen zur Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und zur Regierung unseres sozialistischen Staates und trägt wesentlich dazu bei, mit hoher Disziplin und Einsatzbereitschaft immer aufs Neue größere Produktionserfolge zu erreichen.

Wenn der Betrieb Anerkennung fand durch die Auszeichnung für vorbildliche Ordnung, Sicherheit, Sauberkeit und Disziplin, wenn in den Arbeitskollektiven seit 1973 erfolgreich der Kampf um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit" geführt wird und dabei die gesamte Belegschaft eingebunden ist, sind das weitere äußere Zeichen vom Wachsen der gesellschaftspolitischen Kraft unserer Menschen.

Diese ständige Leistungsbereitschaft fand ihre Anerkennung durch Partei und Regierung, durch Verleihung hoher staatlicher Auszeichnungen an Einzelpersonen und Arbeitskollektive, wie Held der Arbeit, Vaterländischer Verdienstorden, Banner der Arbeit Stufe III, Verdienstmedaille der DDR, Medaille für ausgezeichnete Leistungen im Bauwesen in Bronze, Silber und Gold, Verdienter Aktivist usw.





Kalksandsteinwerk: Betriebsleiter Gen. Trenn und Parteisekretär Gen. Nitschmann erstatten dem Gen. Horst Sindermann, Mitglied des Politbüros und Präsident der Volkskammer Bericht.

Die 80er Jahre sind gekennzeichnet, die vorhandenen Grundfonds weiter zu intensivieren und die Arbeit noch rationeller zu gestalten. Die seit Jahrzehnten gewachsene Kraft der Belegschaft im Betrieb gibt dazu die Voraussetzung, daß auch der nächste Abschnitt erfolgreich sein wird. Auf diesem Weg wurde mit den ersten Schritten begonnen.

Ein Höhepunkt für alle Werktätigen des Betriebes war die Auszeichnung in Vorbereitung des X. Parteitages der SED mit dem Ehrenbanner des Zentralkomitees, die das Mitglied des Politbüros und Präsident der Volkskammer, Gen. Horst Sindermann vornahm.

Die territorialen Beziehungen zwischen dem Werk und der Kreisstadt Angermünde sind seit Jahrzehnten eng geknüpft. Die Belegschaft hat entscheidenden Anteil daran, daß der ehemalige verwilderte Stadtpark zu einem Heimattierpark und damit Anziehungspunkt für Groß und Klein gestaltet werden konnte. Viele andere Vorhaben in der Kreisstadt, die über das Nationale Aufbauwerk entstanden sind, wären ohne Hilfe des Betriebes nicht denkbar gewesen.

Die Auszeichnung des Betriebes mit der goldenen Aufbaunadel in der damaligen Zeit ist Zeugnis für die Einsatzbereitschaft der Kolleginnen und Kollegen.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Jahre der Entwicklung des Betriebes die sozialen und kulturellen Leistungen im eigenen Betrieb und die Unterstützung des Territoriums. Das soll auch für die 80er Jahre so bleiben.

Trenn
Werkleiter

Schachspiel im Friedenspark (Bild rechts)

Hirschgehege im Heimattiergarten (Bild rechts)





1983
100 Jahre Emaillierwerk

**VEB Emaillier-
werk
„Gustav Bruhn“**



Die Emailleindustrie entwickelte sich in Deutschland im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts. In der Zeit von 1880 bis 1900 entstanden im Erzgebirge und Rheinland, in der Rheinpfalz und in Westfalen Emaillierwerke. 1883 wurde vom Klempner Moschel in Angermünde in der Rosenstraße 7 ein Emaillierbetrieb unter späterer Beteiligung des Kapitalisten Zimmermann gegründet.

Unser heutiges Werk liegt am weitesten im Norden der DDR und ist das einzige, das Sanitäremaille herstellt. In der kapitalistischen Zeit war die soziale Lage der Werktätigen alles andere als gut. Der Stundenlohn betrug nicht mehr als 35—37 Pfennige. An 6 Tagen in der Woche wurden täglich 10 Stunden und mehr gearbeitet.

Die Arbeitsbedingungen waren äußerst schlecht, es mußten damals beispielsweise die Blechwaren der Klempnerei über eine steile dunkle Treppe „mittels Kiepe“ transportiert werden. Eine Waschgelegenheit, eine Betriebsküche oder ein Aufenthaltsraum fehlten.

Im ersten Weltkrieg blieb jeder zehnte der Belegschaft auf dem sogenannten Feld der Ehre, wurde also ein Opfer des imperialistischen Krieges.

In der Geschichte des Betriebes kam es wiederholt zu erbitterten Klassenkämpfen. Nach der Inflation betrug der Stunden-

lohn zu Beginn der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre nur noch 18 Pfennige. Mit Recht forderten die Arbeiter 1926 eine Lohnerhöhung um mindestens 10 %. Der Unternehmer wollte nur einer Lohnerhöhung um 3 % zustimmen. Darauf traten die Arbeiter geschlossen in einen Streik, der 7 Wochen andauerte.

In der Zeit zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg wurde die Ausbeutung durch die kapitalistischen Unternehmer weiter stark erhöht. Es wurde aber kein Geld für neue Produktionsgebäude, Maschinen und Anlagen ausgegeben.

Als unsere Stadt 1945 durch die ruhmreiche Rote Armee befreit war und 1946 die Werktätigen das Emaillierwerk in ihre Hände nahmen, waren sie Erben eines vom Kapitalismus fast zugrunde gerichteten und heruntergewirtschafteten Betriebes geworden.

Es war ein harter Beginn. Die ersten Erzeugnisse nach 1945 wurden aus Panzerfäusten, Gasmasken, Verpflegungsbomben und anderem Kriegsgerät hergestellt.

Zu Aktivisten der ersten Stunde wurden solche hervorragenden Werktätigen wie Herbert Ballentin, Willi Polus und Ernst Schulz. Arbeiter, die vorher in der Produktion tätig waren, entwickelten sich zu Leitern und Organisatoren der sozialistischen Produktion, z. B. Herbert Ballentin, Eberhard Hübner, Otto Tröbitscher, Lothar Kohn, Wolfgang Ertel, Erwin Kandula u. a. Herbert Ballentin leitete viele Jahre den Betrieb.

Als Kommunist hatte er großen Anteil an der erfolgreichen Entwicklung des Betriebes.

Zahlreiche neue Maschinen, Elektrokammeröfen und andere Anlagen hielten Einzug in das neue Werk. Natürlich konnte das schwere kapitalistische Erbe nicht von heute auf morgen überwunden werden. In einer Einschätzung im Jahre 1972 hieß es:

- Als soziale Einrichtung stehen ausreichend Wasch-, Dusch- und Toilettenanlagen zur Verfügung.
- Andere Einrichtungen sind nicht vorhanden.
- Bauliche Einrichtungen für die Naherholung gibt es nicht.

Unter Führung der Kommunisten wurden besonders in den letzten 10 Jahren ein hoher Leistungsanstieg gesichert, umfangreiche Rekonstruktions- und Investmaßnahmen durchgeführt und nicht wenige soziale Maßnahmen realisiert.

Aus der Fülle der Fakten zur Entwicklung des Betriebes seien einige ausgewählt:

Die Jahresproduktion von Emailleerzeugnissen stieg von 118 Tonnen 1952 auf 910 Tonnen 1982 und damit auf ca. das achtfache.

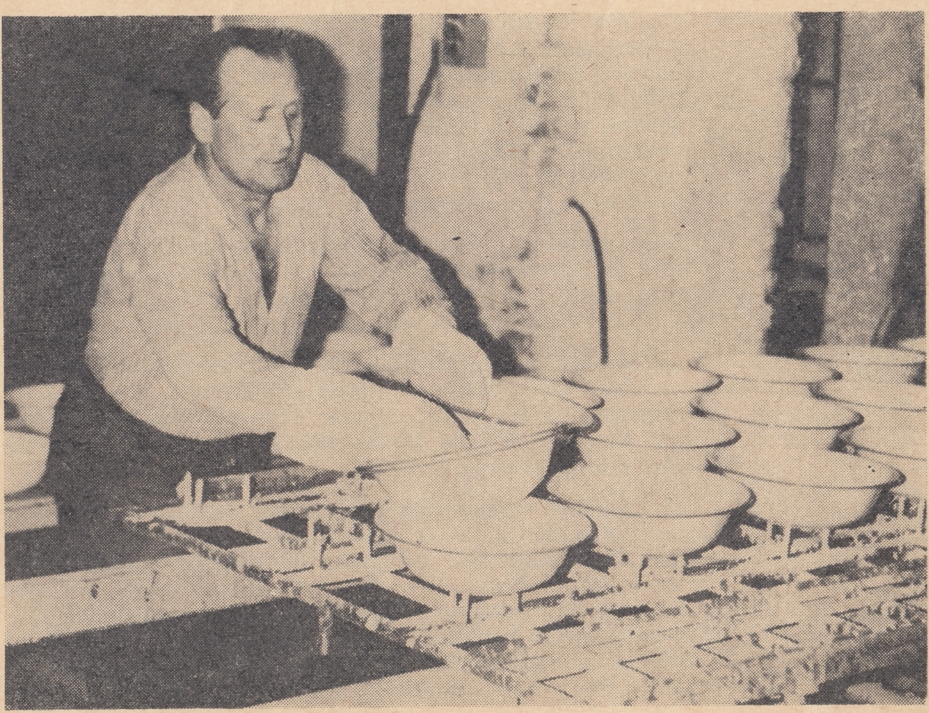
1972 verbesserte sich die gesundheitliche Betreuung unserer Werktätigen durch die Einrichtung von Behandlungsräumen für einen Betriebsarzt. Ein Jahr später konnte das wichtige Jugendobjekt „X. Weltfestspiele" in Betrieb genommen werden. 1974 verbuchten wir als soziale Maßnahmen die Rekonstruktion der Betriebsküche, der Pausenversorgung und des Speiseraumes.

Besondere Schwerpunkte der Rationalisierung waren in den 70er Jahren der Aufbau eines Durchlaufofens (1975), die Errichtung von zwei Lagerhallen, einer Grundauftragsmaschine im Wertumfang von 250 TM (1978) und 1979 die Rekonstruktion eines Produktionsraumes (Ausbau Schleppdach).

Seit fünf Jahren verfügen wir nun schon über ein eigenes Naherholungszentrum am Parsteinsee und Sporteinrichtungen sowie Klubräume.

Zu Beginn der 80er Jahre wurde diese erfolgreiche Entwicklung, die Ausdruck der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik unmittelbar im Betrieb ist, in neuen Dimensionen fortgesetzt. Durch die Inbetriebnahme der neuen Ofenkompaktanlage in der Produktionshalle, die Produktionsaufnahme einer Schüssel mit Dekor und Randschutzringen, den Einsatz eines Automaten zur Herstellung von Reflektoren (UD 400/1981), die Inbetriebnahme der Rohwarenhalle, Aufnahme der Produktion an der ersten 160 Tonnen Hydraulikpresse und den Aufbau einer Produktionshalle für die Herstellung von Rationalisierungsmitteln 1982 wurden entscheidende Schritte für die Intensivierung der Produktion getan. An sozialen Einrichtungen schufen die Werktätigen eine Mehrzweckbildungseinrichtung, ein Kabinett der Freundschaft und schlossen die Erweiterung des Arbeiterwohnheimes ab. Diese erfolgreiche Entwicklung wurde unter Führung der Betriebsparteiorganisation der SED vollzogen und ist das Ergebnis der hohen Einsatzbereitschaft und des Fleißes unserer Werktätigen.

Einen besonderen Anteil daran haben unsere Besten wie: Erwin Kandula, Erich Röse, Wolfgang Schröder, Gertrud Duckert, Kurt Blumenthal, Eberhard Hübner, Karl-Heinz Gesche u. a. Besonders diese Werktätigen setzten ihre ganze Kraft ein, um das Vermächtnis Gustav Bruhns, eines hervor-



Kurt Blumenthal bei der Arbeit am Brennofen

ragenden Kommunisten, dessen Namen das Werk seit 1964 trägt, in Ehren zu erfüllen.

Seit 1979 gehört unser Betrieb zum Kombinat Haushaltsgeräte in Karl-Marx-Stadt.

Jetzt arbeiten die Emaillierwerker daran, einen weiteren würdigen Beitrag zur Durchführung der Beschlüsse des X. Parteitages zu leisten. Dabei ist eine entscheidende Aufgabe, 1 Million Schüsseln in hoher Qualität zu produzieren. Es geht darum, besonders die Bevölkerung und die Gesundheitseinrichtungen mit Emaillegeschirr gut zu versorgen und einen Beitrag zum NSW-Export zu leisten.

Pfost
Betriebsdirektor

Agrochemisches Zentrum - Zeugnis guter Agrarpolitik

Die Werktätigen unseres Agrochemischen Zentrums (ACZ) in Angermünde blickten kurz vor dem 750-jährigen Jubiläum unserer Kreisstadt bescheiden auf ein 10-jähriges Bestehen ihres Betriebes zurück. Trotz dieser historisch kurzen Zeit spiegelt sich auch in der Entwicklung dieses Landwirtschaftsbetriebes die Richtigkeit unserer sozialistischen Agrarpolitik wider und ist ein Beweis für die schöpferische Anwendung des Leninschen Genossenschaftsplanes auf deutschem Boden.

Das Agrochemische Zentrum Angermünde wurde am 1. April 1973 als juristisch selbständige zwischenbetriebliche Einrichtung (ZBE) gegründet. Gründerbetriebe waren 33 LPG und VEG aus dem Kreis Angermünde und Eberswalde.

Heute gehören dem ACZ die LPG (P) Crussow, Pinnow, Wilmersdorf und Lüdersdorf (Kreis Eberswalde), das VEG (P) Angermünde, die GPG „Syringa", das VE Gestüt Görlsdorf mit knapp 27 000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche sowie 14 Tierproduktionsbetriebe an.

In Übereinstimmung mit der gesellschaftlichen Entwicklung bereiteten die Genossenschaftsbauern und Landarbeiter dieses Territoriums seit 1967 zielstrebig die Ausgliederung bestimmter spezifischer Arbeits- und Produktionsprozesse vor und strebten ihre Zusammenfassung in einer spezialisierten Einrichtung, dem Agrochemischen Zentrum an. Zur Vorbereitung wurden die Bäuerlichen Handelsgenossenschaften (BHG) genutzt. Sie wurden beauftragt, schrittweise spezielle Brigaden für die Entladung und Lagerung, den Transport und die Ausbringung von Dünger- und Pflanzenschutzmitteln zu schaffen.

Unter Verantwortung und Leitung der damaligen BHG Angermünde wurde am Nordrand unserer Kreisstadt bis 1972 die dazu notwendige materiell-technische Basis geschaffen. Auf einer Fläche von über 7 ha entstand unter der Generalauftragnehmerschaft des Landbaukombinates Frankfurt/O für rd. 7 Mio. Mark ein völlig neuer Betrieb.

Neben dem beim Umgang mit Agrochemikalien unbedingt notwendigen Sozialeinrichtungen entstanden die 117 m lange 10 000 t-Düngerhalle mit einer 192 m langen Brückenkrananlage, eine Wasch- und Pflegestation sowie Reparaturwerkstatt für die Technik, Tankstelle, Fuhrwerkswaage, weitere Lagerhallen usw. Zur verkehrsmäßigen Erschließung mußten 1,5 km Straßen gebaut und 960 m Anschlußgleis verlegt werden. Zur Finanzierung brachten die beteiligten Landwirtschaftsbetriebe über 2 Mio. Mark an Eigenmitteln auf.

Die übrige Summe stellte der Staat, die VdgB und die BHG Angermünde bereit.

Mit moderner Technik werden die Zuckerrüben verladen (Bild rechts)



Bedingt durch die stürmische Entwicklung unserer Landwirtschaft reifte auch in unserem Territorium der Zeitpunkt immer mehr heran, die Bereiche Agrochemie und Transport sowie die damit im Zusammenhang stehenden Brigaden und Arbeitsgruppen aus der BHG Angermünde und Pinnow auszugliedern und sie in einem Agrochemischen Zentrum zusammenzufassen. Gleichzeitig wurden beide BHG verschmolzen. Sie bestehen heute als BHG Pinnow weiter.

Als zwischenbetriebliche Einrichtung der LPG, VEG, GPG sind die Werktätigen des ACZ für den rationellen Einsatz der Agrochemikalien sowie die zweckmäßigste Organisation und Durchführung der Chemisierung und des Transportes bei hoher volkswirtschaftlicher Effektivität verantwortlich.

Darüber hinaus wurde das ACZ Angermünde durch den Rat des Bezirkes als Trägerbetrieb des konzentrierten Massengüterumschlages (Wagenladungsknoten) für den Raum Angermünde bestätigt. Zur Bewältigung der Arbeiten sind im ACZ Angermünde etwa 120 Kolleginnen und Kollegen tätig. Davon haben 90 % eine arbeitsplatzbezogene Fachausbildung.

Um zu erreichen, daß die neuen Erkenntnisse aus Wissenschaft und Technik schnellstens in der Praxis Anwendung finden, werden laufend Weiterbildungsmaßnahmen durchgeführt und ein besonderer Schwerpunkt auf die Neuerertätigkeit gelegt. Es wird jedem leicht verständlich sein, daß der wissenschaftliche Einsatz der Chemieerzeugnisse eine ebenso hohe Fach- und Sachkenntnis erfordert, wie die von Industriearbeitern.

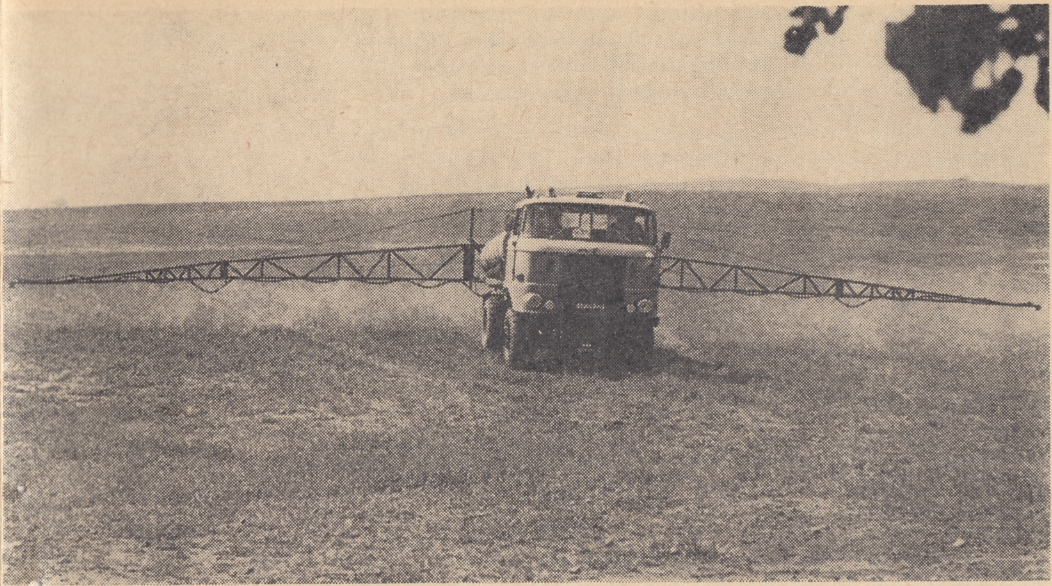
Das Ziel unserer Agrochemiker ist höchste Qualitätsarbeit, denn Ausschußarbeit bedeutet hier erhebliche Ertragsverluste auf den fehlerhaft behandelten Flächen.

Neben den baulichen Anlagen verfügt das ACZ über eine ausreichende Anzahl von LKW, moderne Traktoren, Anhänger, Pflanzenschutzmaschinen, Düngerstreuer und Hebezeugen. Zusätzlich wird bei der Interflug ganzjährig 1 Agrarflugzeug Z - 37 gechartert. Mit dieser Grundtechnik erfüllen die Kollektive folgende Schwerpunktaufgaben:

- Entladung, Lagerung und Transport von jährlich über 30 000 t Mineraldüngemittel sowie die Zwischenlagerung von Pflanzenschutzmitteln bei Erhaltung des Gebrauchswertes der Chemikalien und Einhaltung der Forderungen des Umweltschutzes;

- Ausbringen der Mineraldüngemittel und die Durchführung von Pflanzenschutzmaßnahmen auf etwa 30 000 ha mit Bodengeräten und dem Agrarflugzeug nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Diese Arbeiten werden auf der Grundlage von jährlichen Düngungsplänen durchgeführt, die auf wissenschaftlichen Düngungsempfehlungen über Nährstoffmenge, Düngemittelart usw. für jeden der über 700 Anbauschläge im Territorium basieren;

- Ausstreuen von jährlich etwa 70 000 t Stalldung und anderen organischen Substanzen;



Ausbringen von Pflanzenschutzmittel

- Durchführung von Transporten für die Land- und Nahrungsgüterwirtschaft, besonders von Erntegütern wie Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Grüngut, Stalldung, Baustoffen und anderen Massengütern. Allein an Zuckerrüben werden jährlich etwa 40 000 t von den Erntefeldern ins ACZ transportiert und dort in Waggons verladen;
- Übernahme der Pflege und Wartung der Traktoren, LKW und der anderen mobilen Technik des VEG (P) Angermünde und anderer Angermünder Betriebe in der modernen Wasch- und Pflegestation des ACZ;
- Durchführung der operativen Schadensbeseitigung an den LKW des VEG (P) Angermünde im Rahmen der Arbeitsteilung mit dem VEB KfL Angermünde;
- Organisation und Leitung der Sortierung von Pflanz- und Speisekartoffeln im Auftrag des VEG (P) Angermünde und der LPG (P) Crussow. Hierbei wird das ACZ besonders durch Angermünder Hausfrauen unterstützt, die diese Arbeit in zwei Schichten durchführen;
- Erfüllung von verschiedenen Aufgaben zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen im Territorium.

Im Rahmen der Tätigkeit als Wagenladungsknoten ist darüber hinaus u. a. der größte Teil der Produktion des Kalksandsteinwerkes Angermünde abzufahren, in Waggons zu verladen und an die Empfänger abzufrachten, sowie der für die Kalksandsteinproduktion benötigte Feinkalk mit Hilfe einer pneumatischen Anlage zu entladen und die Blechlieferungen des Bandstahlkombinates Eisenhüttenstadt an das Emaillierwerk Angermünde und dem VEB KfL umzuschlagen.

Einen wesentlichen Umfang nehmen auch die Baustoffe ein, die z. B. für das Landbaukombinat, das Meliorationskombinat, das Betonwerk Stolpe, die Kreisstraßenmeisterei oder die Bezirksdirektion Straßenwesen umgeschlagen werden.

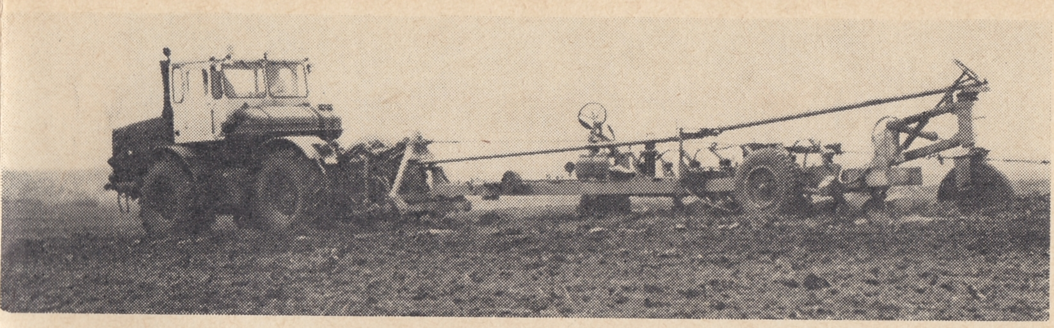
Man kann ohne Übertreibung sagen, daß der größte Teil der Betriebe der Kreisstadt und Umgebung die Hilfe des ACZ bei der Waggonbe- und -entladung in Anspruch nahmen. Dabei hat sich das ACZ stets als zuverlässiger Partner auch gegenüber der Deutschen Reichsbahn erwiesen, was nicht zuletzt auch dadurch unterstrichen wird, daß in den vergangenen zehn Jahren stets standgeldfrei gearbeitet wurde. Welchen großen Umfang die einzelnen Aufgaben annehmen geht z. B. daraus hervor, daß zum Antransport der Düngemittel über 30 Eisenbahnzüge notwendig sind, oder daß die Pflanzenschutzmittel, die durch das ACZ im Jahr ausgebracht, einen Wert von mehr als eine Mio. Mark repräsentieren.

Daraus ergibt sich die große Verantwortung der Agrochemiker für den Schutz unserer Heimat. Umweltschutz wird deshalb im ACZ groß geschrieben. Bei der Ausbringung der Agrochemikalien, besonders der Pflanzenschutzmittel, sind eine große Anzahl von gesetzlichen Bestimmungen einzuhalten, die verhindern, daß das biologische Gefüge der Natur mehr als unvermeidbar beeinträchtigt wird. Dabei sollte der Leser beachten, daß bereits der Anbau von gleichen Kulturpflanzen auf einer relativ großen Fläche ein gewisser Eingriff in das ökologische Gleichgewicht ist, was auch durch chemische Mittel ausgeglichen werden kann. Um zu vermeiden, daß durch im Freien lagernde Düngemittel Schäden an der Umwelt entstehen, wird die Schaffung von ausreichender überdachter Lagerkapazität in den nächsten Jahren abgeschlossen.

Seit der Gründung des ACZ erfüllten die Werktätigen stets die an sie gestellten Aufgaben. Wiederholt wurde durch die Partnerbetriebe übereinstimmend eingeschätzt, daß die Kollektive des ACZ am Ertragszuwachs der vergangenen Jahre einen durchaus meßbaren Anteil haben und man sich heute die Arbeit ohne ACZ überhaupt nicht mehr vorstellen kann. Durch die weitere Vertiefung der planmäßigen Zusammenarbeit aller beteiligten Betriebe können wir die Vorzüge des Sozialismus zur immer besseren Ausnutzung der natürlichen und ökonomischen Produktionsgrundlagen weiter nutzen.

Durch die umfassende Anwendung der neuesten Erkenntnisse der Agrarwissenschaft und der in der Praxis bewährten Erfahrungen und Technologien bei der Chemisierung und im Transport werden die Arbeiter des ACZ Angermünde auch weiterhin ihren Beitrag bei der weiteren Gestaltung des entwickelten Sozialismus für das Wohl und Glück unseres Volkes leisten.

D. Hähnel
ACZ-Leiter

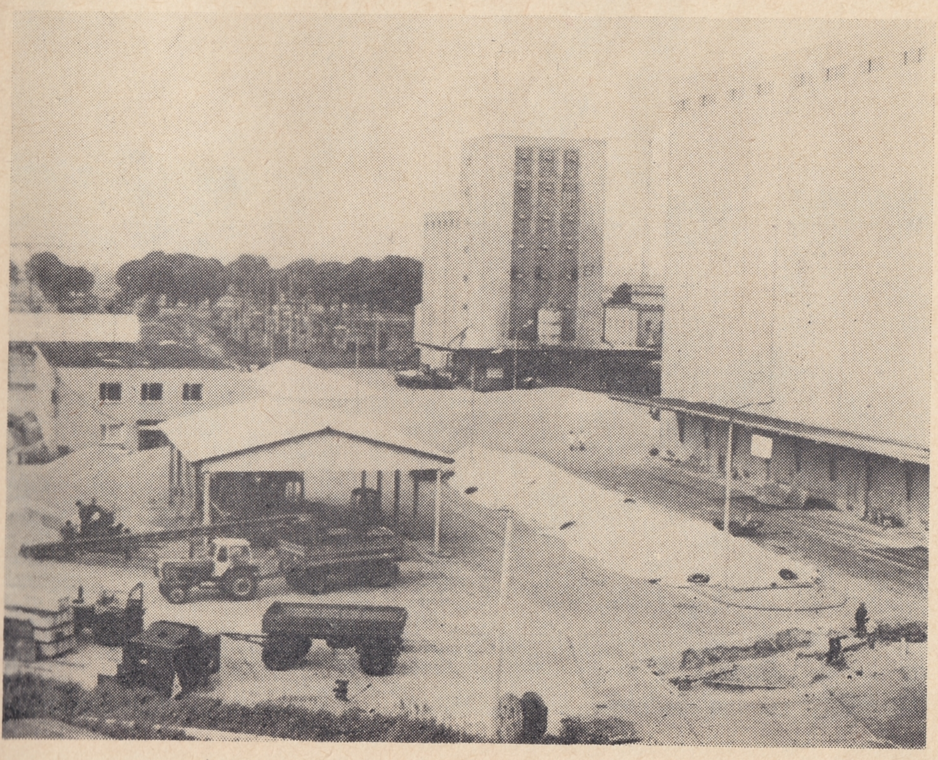




Das Saatbett wird vorbereitet

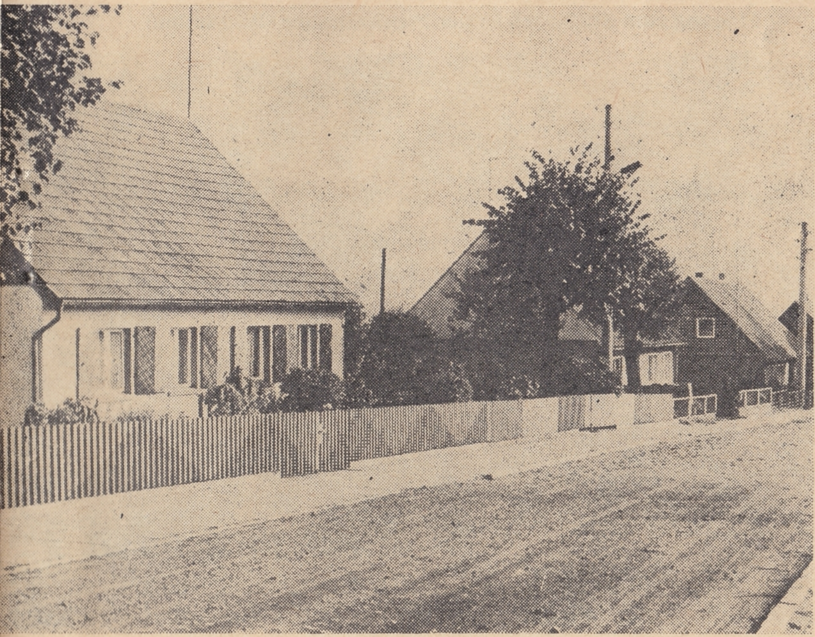
Im Komplexeinsatz wird die Ernte eingebracht

Speicheranlagen des VEB Getreidewirtschaft (Bild unten)





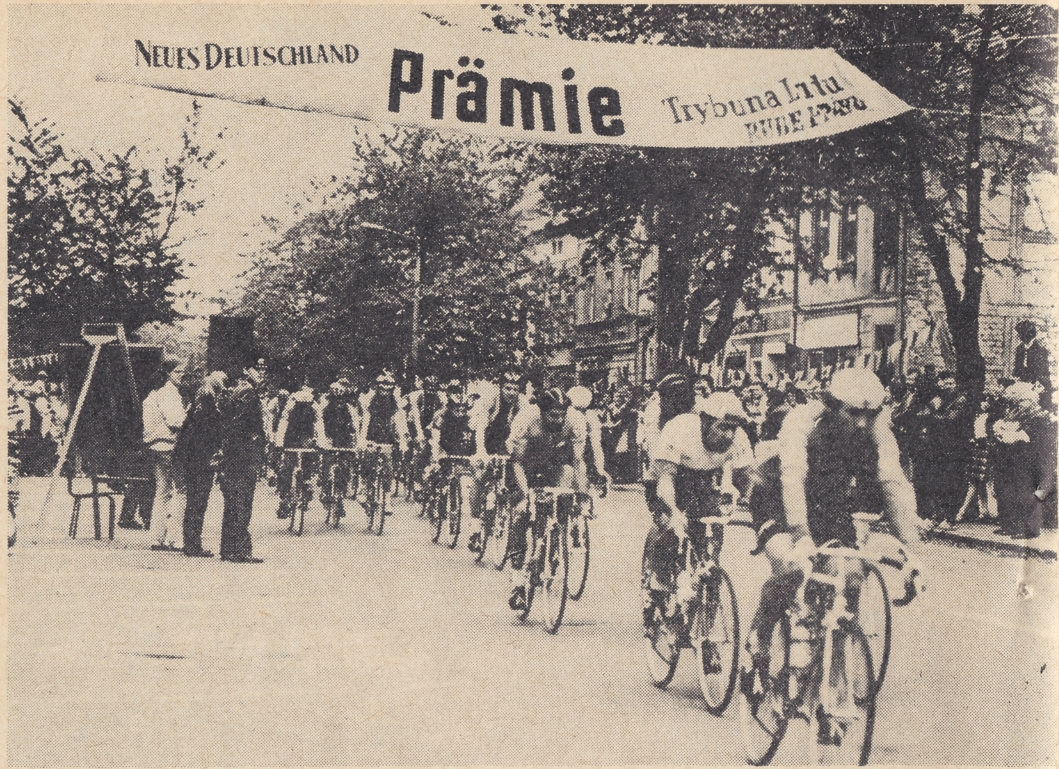




Maidemonstration (Bild oben)

Häuser in der Heine-Straße

GST-Sportler beim Segeln auf dem Wolletzsee (Bild links außen)



Prämienspurt der Friedensfahrer 1982 in der Berliner Straße

Eingang zum Stadtpark in der Puschkinallee (Bild unten)

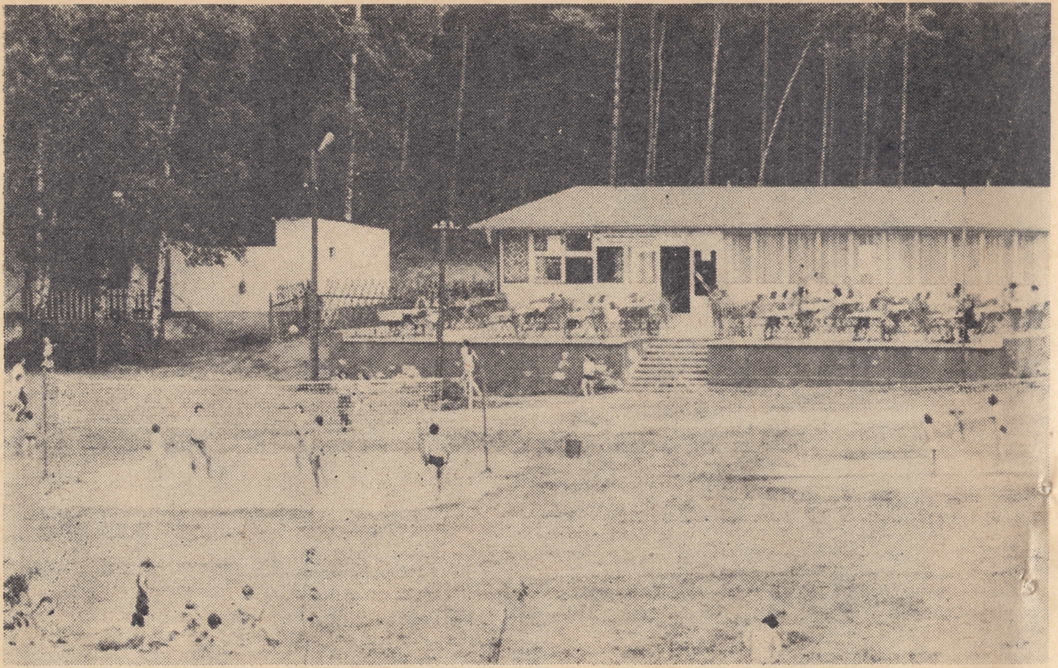




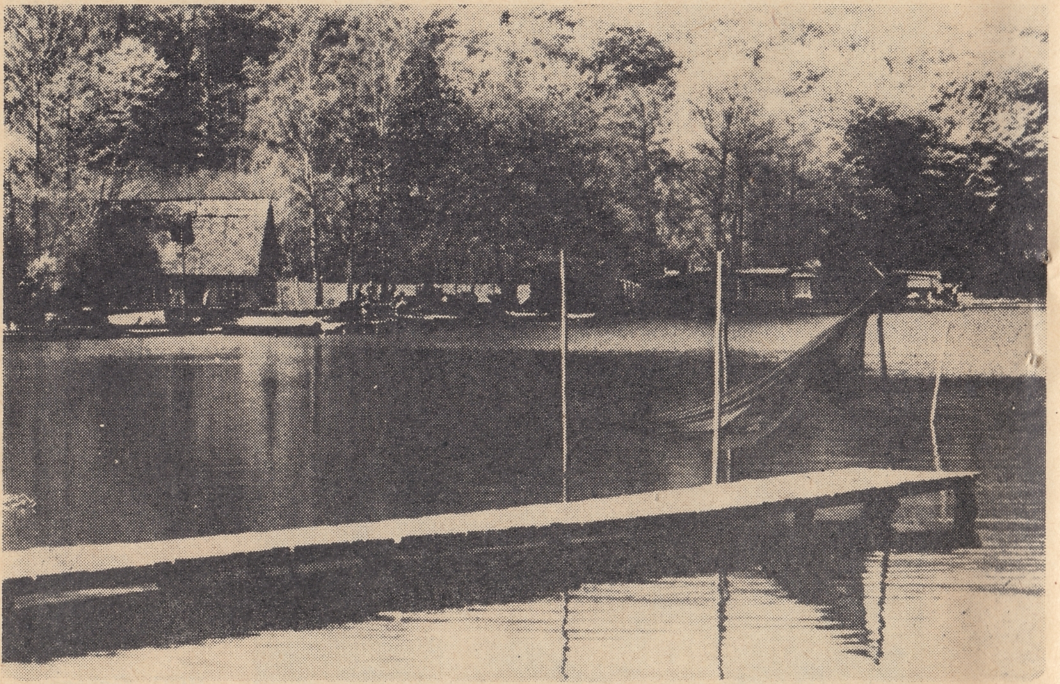
Im Strandbad Wolletzsee



HOG „Gehegemühle“



Konsum-Gaststätte „Strandbad Wolletzsee“

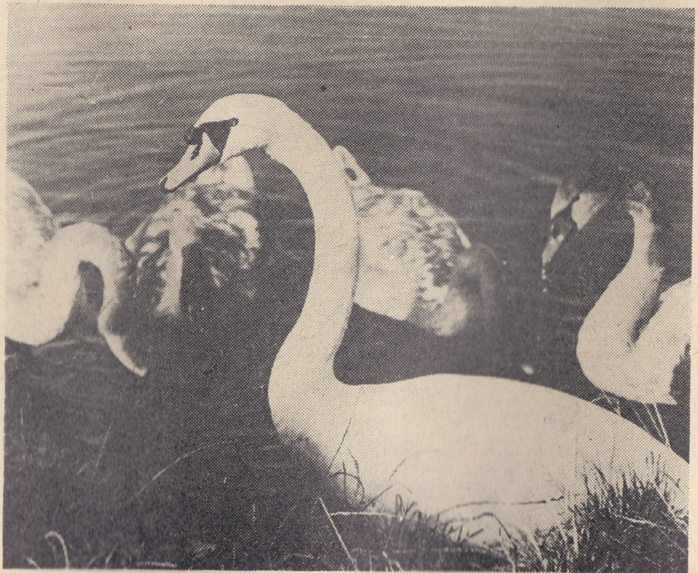


DAV-Heim am Wolletzsee (Bild unten), der Mündesee (Bild rechts)





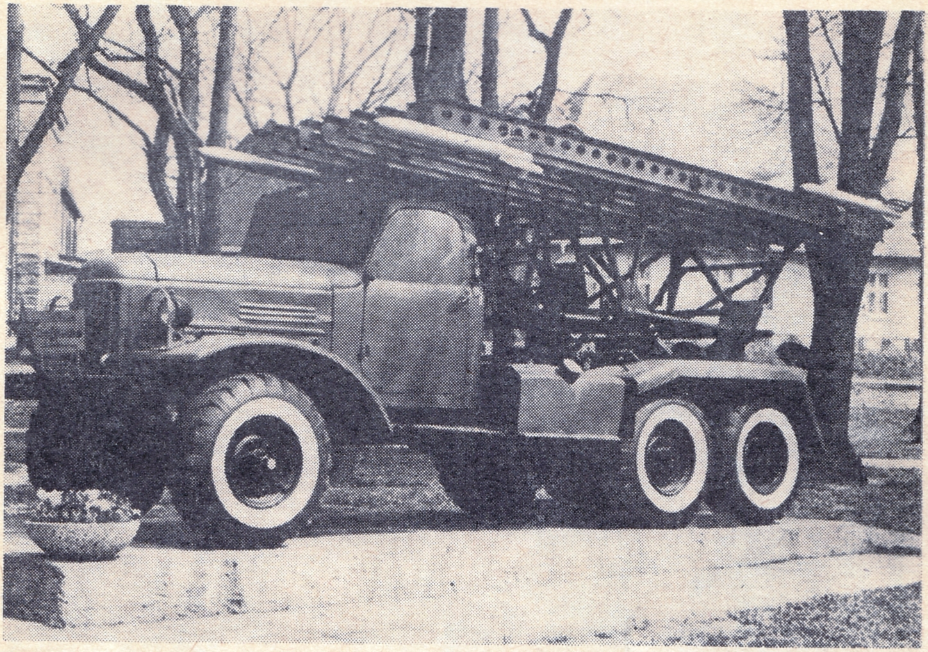
Schwäne
am Mündesee





Landschaft am Wolletzsee



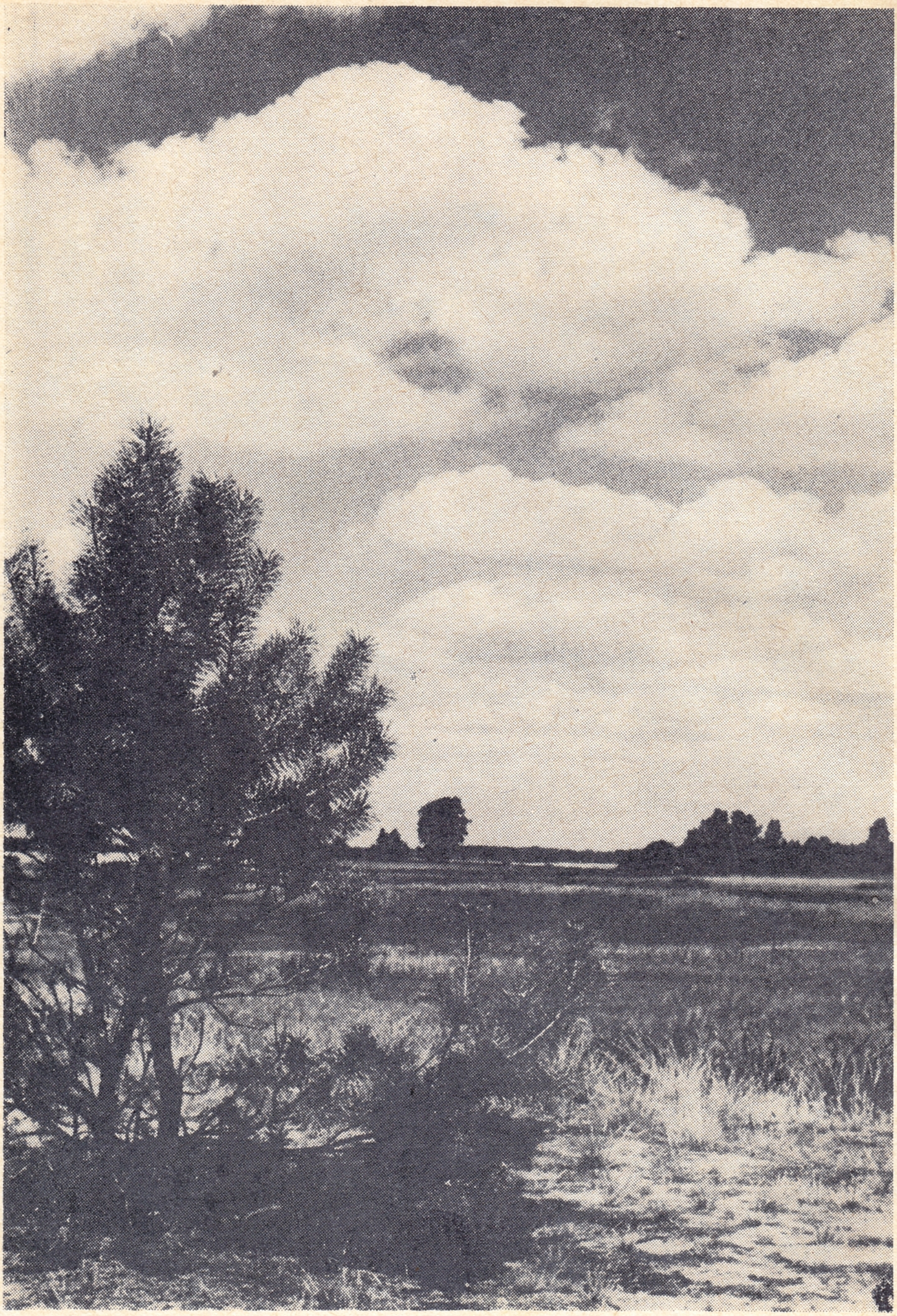


„Katjuscha" im Friedenspark

Kundgebung vor dem sowjetischen Ehrenmal (Bild links)

DAS EHRENMAL

Das Ehrenmal: die Stimme von Armeen,
ein Monument, das mit uns spricht,
gleich, ob wir stehenbleiben oder weitergehen:
es sieht uns an und mitten ins Gesicht.
Ob wir die Augen heben oder niederschlagen,
ob wir in Liebe kamen, oder ob uns Pflicht
bestimmte, einen Kranz hierher zu tragen:
was wir auch fühlen, eines hat Gewicht —
wir sprechen mit der Zeit, die in dem Male
verschlossen lag, und wir verstehen im Licht
der Flamme Worte, die die Zeit gesprochen.



Herausgeber: Rat der Stadt Angermünde

Redaktion: D. Kukla, H. Schütte, W. Weiß

Gestaltung: K. Mummert

Bilder: Albert Lübke, Horst Wolf, Heinz Hirndorf, Gisela Pätsch

Quellen: Materialien des Staatsarchivs Potsdam, des Stadtarchivs der Stadt Angermünde und des Archivs des Heimatmuseums Angermünde; Materialien der Kreiskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung der Kreisleitung der SED Angermünde; Chronik der Kreisstadt Angermünde, C. F. Lösener, Schwedt 1845; Chronik der Stadt Angermünde, Dr. Schleyer, Angermünde 1935.

„Angermünde — über das Werden der Stadt" 1974; Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg Band III, Teil 3, Kreis Angermünde, Berlin 1934; Baugeschichte der Stadt Angermünde, Manuskript Walter Weiß, Angermünde 1961; Heimatkalender des Kreises Angermünde, Jahrgang 1955—1963, 1972—1982.

EVP: 5,00 M

G 13/83 1-2-9 8817